Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Nr. 64.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 27. Januar.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Die Militärgesetz-Novelle.

Zweierlei wird bei einer Betrachtung der in Aussicht gestellten abermaligen Erhöhung des Militär-Etats von der Hand zu weisen sein; einmal jedes Gelüste, den vorliegenden Fall auszubeuten, um einer Regierung, die man vielleicht nicht ungern, zum Theil wenigstens, durch andere Persönlichkeiten ersetzt sähe, Verlegenheiten zu bereiten. Davon muß der Ernst der Frage und das patriotische Gefühl zurückhalten. Sodann aber wird man sich ebenso versagen müssen, über das Ganze mit der patriotischen Redewendung: „Alles fürs Vaterland“, oder „für Deutschlands Ehre den letzten Pfennig“ u. s. f. hinwegzuschlüpfen. Derartige Devisen sind am Platze im Moment einer vorhandenen Gefahr, und in einem solchen Augenblicke wird eben nur ein vaterlandsloser Mensch anders denken und sprechen.

Die von der Regierung in Aussicht gestellte Erhöhung des Militär-Etats hat aber, Gottlob, mit einer augenblicklichen Gefahr nicht das Geringste zu schaffen. Die ganze Maßregel braucht ja überhaupt Zeit, um einen Effekt zu äußern, für einen nahe bevorstehenden Krieg wäre sie ohne Bedeutung. Wir sind überhaupt der Meinung, daß die ganze Regierungsvorlage ganz speziell die Befestigung des Friedens im Auge hat, und daß sie nicht aus einer momentanen Konstellation, sondern aus Verhältnissen von dauernder Bedeutung hervorgegangen ist.

Die Nation und die Volksvertretung werden also Zeit haben, die Vorlage sorgfältig und ohne Ueberstürzung zu prüfen. Wenn die Regierung dieselbe noch vor Ablauf des gegenwärtigen Septennats einbringt, so geschieht dies wohl einmal mit Rücksicht auf den noch frischen Eindruck, welchen die von einer russisch-französischen Koalition drohende Gefahr hinterlassen hat, so daß ein zustimmendes Votum des gegenwärtigen Reichstags wahrscheinlicher wird, und sodann mit Rücksicht auf die, Transaktionen begünstigenden Stärkeverhältnisse der Parteien in demselben. Endlich mag zu dem Entschlusse der Regierung noch die Erwägung beigetragen haben, daß jedes für die neuen Einrichtungen gewonnene Jahr von großer Bedeutung sein könne.

Der Entwurf giebt zu dreierlei Erwägungen Anlaß: zu Betrachtungen technischer, wirthschaftlicher und konstitutioneller Art.

Was die ersteren anbelangt, so sei hier nur hervorgehoben, daß die Frage, ob zwei- ob dreijährige Dienstzeit, jetzt entschieden wiederum ventilirt werden muß.

Die Motive der Vorlage verwerfen die zweijährige Dienstzeit; immerhin aber sei daran erinnert, daß Graf Moltke selbst die Frage durchaus nicht als eine ein für allemal entschiedene bezeichnet hat. Auch konservative Organe ziehen jetzt die Möglichkeit zweijähriger Dienstzeit in Betracht, um auf diesem Wege die Opfer an Arbeitskraft und Geld zu kompensiren, welche die Erhöhung des Etats der Nation auferlegen würde. Es wird also ernsthaft nochmals zu erwägen sein, ob die durchschnittliche Intelligenz und Bildung der deutschen Nation eine derartige ist, um ohne Schädigung der militärischen Tüchtigkeit eine zweijährige Dienstzeit zu gestatten.

Die Bedeutung des wirthschaftlichen Gesichtspunktes braucht kaum hervorgehoben zu werden. Wächst das Gewicht der Rüstung, welche Deutschland, um Frieden zu haben, tragen muß, so an, daß die Nation wegen des Aufwandes von Geld und Arbeitskraft nicht mehr gedeihen kann, daß ihre ganze Entwickelung eine einseitig militärische wird, so fällt eben und zwar durch die Armee das weg, zu dessen Schutz die Armee doch gerade vorhanden ist. In diesem Falle ließe sich die Frage aufwerfen, ob es nicht besser wäre, auf anderem Wege, ja selbst durch einen Krieg diejenigen Momente zu beseitigen, welche Europa gegenwärtig in steten Kriegsbefürchtungen hinleben lassen.

Allerdings würde der deutsche Militär-Etat, wenn die verlangte Erhöhung bewilligt wird, noch nicht voll 1400 Millionen Mark betragen, also immer noch 1000 Millionen weniger als das französische und 750 Millionen weniger als das russische Militärbudget. Allein auch so schon müssen bei uns alle anderen Zweige des öffentlichen Bedürfnisses mehr oder weniger auf das Nothwendigste beschränkt werden.

Die zunächst geforderte Summe allerdings würde die Kräfte der Nation noch nicht überanstrengen. Allein in allen finanziellen Fragen macht sich denn doch nachgerade ein gründliches Mißtrauen geltend. Man erinnert sich an die Worte, die, wenn wir nicht irren, Eugen Richter während der letzten Sommersession gesprochen: daß nämlich die von der Regierung in Aussicht gestellten Ueberschüsse aus den neuen Zöllen und Steuern auf dem Transport vom unteren Theil der Leipziger Straße bis zum Dönhofsplatze ganz oder doch zum größten Theil am Kriegsministerium hängen bleiben würden. Damals wurde Dem von Seiten der Regierung und der Konservativen lebhaft entgegengetreten, heute aber ist es von allen Steuererleichterungen ganz still geworden, und die Vermuthung macht sich laut, daß bei der Zoll- und Steuerreform eben die jetzt geforderte Erhöhung des Militär-Etats bereits ein Hauptagens gewesen sei. Von den Mehrbeträgen, welche die Reform einbringt, werden in der That einmal 43,873,408 Mk. und dann regelmäßig per Jahr 17,160,242 Mk. am Kriegsministerium hängen bleiben. Ueberdies aber sagt man sich schon jetzt, daß die benöthigten Summen in Wirklichkeit erheblich größer sein werden, da neue Kasernenbauten und dergl. nicht werden ausbleiben können.

Vielfach wird auch das Bedenken ausgesprochen, daß das Ende der periodischen Erhöhungen des Militär-Etats gar nicht abzusehen sei. Einer Vermehrung der deutschen Streitkräfte werden Frankreich und Rußland mit einer entsprechenden Verstärkung ihrer Armeen antworten, dadurch werde nun Deutschland seinerseits wieder zu erhöhten Anstrengungen gezwungen und so fort in infinitum.

In der That scheint uns gerade dieses Bedenken weniger stichhaltig zu sein. Das natürliche Ende der in Frage stehenden Bewegung läßt sich nicht so schwer absehen. Wir leben im Anfange einer Periode, welche mit einer vollständigen Umwälzung der europäischen Machtverhältnisse begonnen hat. Es ist klar, daß, so lange nicht alle Staaten sich auf dem neuen Boden entsprechend eingerichtet haben, eine gewisse nervöse Unruhe nicht aufhören kann, namentlich, wenn mit dem Gewordenen zwei Mächte wie Frankreich und Rußland, die Nachbarn Deutschlands, nicht zufrieden sind. Frankreich verneint überhaupt die Giltigkeit der jetzigen Ordnung der Dinge in Europa, Rußland aber ist auf dieselbe schlecht zu sprechen, weil ihm deren anfängliche Begünstigung nicht alle die Vortheile gebracht hat, die es davon erhoffte. Da nun Deutschland seine gegenwärtige Stellung durch seine Heeresorganisation errungen, so ist es natürlich, daß gerade diese beiden Mächte sie nachgeahmt und sie noch zu überbieten streben. Deutschland wird ihnen in diesem Bestreben eben folgen müssen, bis entweder jene oder unser Vaterland an der Gränze des Könnens angelangt sind, dann wird das unerträglich Gewordene entweder durch die Entscheidung der Waffen oder durch friedliches Abkommen beseitigt werden. Im letzteren Falle wird dann das eintreten, was nothwendig kommen muß, wenn Europa zur Ruhe gelangen soll: alle Staaten werden sich auf dem durch 1870 und seine Konsequenzen geschaffenen Rechtsboden einrichten, und eine Zeit ruhiger Entwickelung wird kommen, welche die gegenwärtigen kriegerischen Anstrengungen unnöthig macht. Im ersten Falle, nämlich wenn der Spannung durch Krieg Luft gemacht wird, kommt es dann auf den Ausfall des letzteren an, ob eine neue Rechtsordnung entsteht, oder die von 1870 sich als befestigt erweist.

Läßt sich Deutschland durch seine Nachbarmächte nicht überflügeln, so ist die erstere Eventualität die wahrscheinlichere, schon weil es ihm dann schwerlich jemals an einem Alliirten fehlen wird. Die Entscheidung aber kann unmöglich mehr lange auf sich warten lassen; dafür sorgt schon die übergroße Anstrengung der Nationen. Das nächste Jahrzehnt wird nicht vergehen, ehe sie gefallen ist, vielleicht kaum das nächste Septennat. Daran ist ja nicht zu denken, daß ein Staat den anderen gegenwärtig durch bloße Rüstungen schon besiegen könnte, indem er ihn durch den damit auferlegten Zwang zu Gegenrüstungen ruinirte; der zuerst an den Rand seiner Mittel Gelangende müßte vielmehr eben den Kampf um Sein oder Nichtsein beginnen.

Derartige Aussichten sind allerdings nicht rosig, aber sie liegen in der Natur der Dinge, und besser, man sagt sich die Wahrheit, als man sucht sich dieselbe, wenn sie unangenehm wird, zu verhüllen.

Die Geschichte lehrt, daß in allen ähnlichen Perioden auch ähnliche Zustände geherrscht haben und ähnliche Erscheinungen zu Tage traten. So herrschte auch z. B. nach dem spanischen Erbfolgekrieg, welcher zum ersten Male seit dem westphälischen Frieden die Gesammtverhältnisse Europa's für längere Zeit neu bestimmte, viele Jahre lang eine fieberhafte Unruhe und Kriegsangst, ohne daß gerade bestimmte Befürchtungen vorlagen, bis Alles in die neuen Verhältnisse sich eingefügt. Damals schuf Friedrich Wilhelm I. Preußens Armee, während das zumeist an der neuen Ordnung interessirte Oesterreich seine Wehrkräfte in Verfall gerathen ließ. Die definitive Ausgleichung der Differenzen geschah daher auf Kosten des letzteren und legte den Grund zur Größe des erstgenannten Staates.

Wir haben unter den oben aufgeführten Gesichtspunkten auch den konstitutionellen hervorgehoben. Wir brauchen nicht näher auszuführen, warum die deutsche Nation gerade gegenwärtig eifersüchtig darüber wachen muß, daß dem Ansehen des Parlaments, an welchem in letzter Zeit genugsam gerüttelt worden ist, kein Abbruch geschieht. Ein neues militärisches Septennat bedeutet einen siebenjährigen Verzicht auf ein wichtiges parlamentarisches Recht. Das Parlament darf solche Verzichtleistung nicht in's Blaue hinein zugeben. Die Regierung wird sich daher in irgend einer Weise, und wäre es nur vertraulich gegen die Führer der ausschlaggebenden Parteien, über ihre Auffassung der europäischen Lage und das voraussichtliche Ende der gegenwärtigen Zumuthungen äußern müssen. Zu einer stehenden Einrichtung darf das Septennat nicht werden, wenn das Parlament nicht zu einem leeren Schall werden soll. Es kann keine Schmälerung seines Ansehens mehr ertragen.

Im Rahmen dieser drei Gesichtspunkte wird das Parlament der Regierung gewiß Alles verwilligen, was sich als nöthig erweist, um den Frieden und Deutschlands Machtstellung zu erhalten. Die gemeinsame Liebe zum Vaterlande wird beide Faktoren der Reichsgewalt ohne allzuheftige Debatten gewiß zur ersprießlichen Einigung führen. Zu diesem Behufe wäre, wir wiederholen es hier, mehr als jemals eine vorherige vertrauliche Auseinandersetzung des Reichskanzlers mit den Führern der ausschlaggebenden Parteien ersprießlich und wünschenswerth.

H. B.

St. C. Die Grund- und Gebäudesteuer im preußischen Staate in den letzten beiden Etatsjahren.

Bei der großen Bedeutung, welche die Grund- und Gebäudesteuer in unserem Staatshaushalt einnimmt, ist es von Interesse, dann und wann den neuesten Stand dieser Steuer vor Augen zu haben. Die Grundsteuer ist bekanntlich, wenn auch nicht im Prinzip, doch aus praktischen Gründen, eine fast unveränderliche. Obgleich auch für sie eine zeitweilige Revision im Gesetze vom 21. Mai 1861 vorgesehen ist, so hat doch bis jetzt noch keine solche stattgefunden; die Steuer wird deshalb nach dem Maßstabe ihrer ursprünglichen Veranlagung forterhoben. Sie trifft den Grundsteuer-Reinertrag, der bekanntlich weit hinter dem wirklichen zurückbleibt, im laufenden Etatsjahre in den Städten mit 9,599 Proz., auf dem platten Lande mit 9,561 Proz. Da die Steuer kontingentirt ist, so kann sie auch im Betrage nicht wachsen, sobald die Liegenschaften, von welchen sie zu entrichten ist, keine Substanzveränderung erleiden. Anders die Gebäudesteuer, die sowohl jede horizontale als vertikal räumliche Ausdehnung der Gebäude als neue Steuerobjekte in's Auge faßt und daher, weil immer mehr neue Gebäude errichtet und alte vergrößert werden, konstant wächst. Außerdem ist für die Gebäudesteuer eine Revision von 15 zu 15 Jahren gesetzlich vorgeschrieben, und die im Jahre 1878 auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmung ausgeführte Steuerveranlagung hat zu den unten mitgetheilten Resultaten geführt, wonach der Jahresbetrag dieser Steuer von 18,735,399 Mark im Etatsjahre 1878/79 vom 1. Januar ab auf 26,306,392 Mark gestiegen ist. Von diesem Betrage kommen 18,722,108 Mark auf die Städte und 7,584,284 Mark auf das platte Land, während von der Grundsteuer im Etatsjahre 1879/80 3,350,934 M. auf die Städte und 36,272,813 M. auf das platte Land kommen. Wie stark die Grundsteuer in Wirklichkeit den landwirthschaftlichen Reinertrag belastet, ist eine vielfach aufgeworfene Frage, die schon öfters zu beantworten versucht worden ist; zu einer definitiven Antwort ist es bis jetzt jedoch noch nicht nicht gekommen und wird es auch nicht so leicht kommen, da die Feststellung des wirklichen (nicht hypothetischen) definitiven Reinertrags der Landwirthschaft zu den schwierigsten Dingen gehört.

	1879/80 Städte	1879/80 pl. Land	1879/80 Staat	1878/79 Staat
I. Grundsteuer.				
Zahl der Gemeinden und Gutsbezirke . . .	1 281	55 058	56 339	55 611
A. Steuerpflichtige Liegenschaften.				
Anzahl der Parzellen	2 822 210	30 310 438	33 132 648	33 034 967
Flächeninhalt . . . . ha	1 853 785	27 680 408	29 534 193	29 417 933
Reinertrag . . . Mark	34 914 796	379 370 791	414 285 587	412 143 799
Jahresbetrag der Grundsteuer . . Mark	3 350 934	36 272 813	39 623 747	39 509 350
B. Steuerfreie Liegenschaften.				
Anzahl der Parzellen .	72 841	505 886	578 727	570 512
Flächeninhalt . . . . ha	122 433	3 557 994	3 680 427	3 687 546
Reinertrag . . . Mark	2 287 318	29 963 123	32 250 441	32 275 368
C. Wegen ihrer Benutzung zu öffentlichen Zwecken ertraglose Grundstücke.				
a) Land (Wege, Eisenbahn u. s. w.).				
Anzahl der Parzellen	157 067	1 372 877	1 529 944	1 511 369
Flächeninhalt . . . ha	79 745	776 232	855 977	848 961
b) Wasser (Flüsse, Bäche u. s. w.)				
Anzahl der Parzellen	43 834	452 045	495 879	491 971
Flächeninhalt . . . ha	32 230	237 304	269 534	269 424
D. Hofräume u. s. w.				
Anzahl der Parzellen	665 531	3 271 476	3 937 007	3 889 257
Flächeninhalt . . . . ha	55 073	315 096	370 169	367 776
Ueberhaupt.				
Anzahl der Parzellen	3 761 483	35 912 722	39 674 205	39 498 076
Anzahl der Artikel der Mutterrolle	771 805	3 652 606	4 424 411	4 352 225
Flächeninhalt . . . ha	2 143 266	32 567 034	34 710 300	34 591 640
Reinertrag . . . Mark	37 202 114	409 333 914	446 536 028	444 4191
Grundsteuer . . . „	3 350 934	36 272 813	39 623 747	39 509

II. **Gebäudesteuer.**	1878/79	1879/80.	Ergebniß der Revision der Gebäudesteuer-Veranlagung.[1])
Zahl der Einwohner . . .	—	—	25,675,938
Anzahl der Nummern der Gebäudesteuer-Rolle . .	2,816,832	2,863,557	—
Anzahl der sämmtl. steuerpflichtigen Gebäude:			
zu 4 pCt. in den Städten .	—	—	769,929
zu 4 pCt. auf dem Lande .	—	—	2,397,601
zu 4 pCt. zusammen .	3,080,539	3,136,905	3,167,530
zu 2 pCt. in den Städten .	—	—	337,011
zu 2 pCt. auf dem Lande .	—	—	201,754
zu 2 pCt. zusammen .	452,422	483,283	538,765
überhaupt in den Städten .	—	—	1,106,940
überhaupt auf dem Lande .	—	—	2,599,355
überhaupt zusammen .	3,532,961	3,620,188	3,706,295
Anzahl sämmtlicher steuerfreien Gebäude	3,846,540	3,872,246	—
Jahresbetrag der Gebäudesteuer:	M.	M.	M.
zu 4 pCt. in den Städten .	—	—	17,652,964
zu 4 pCt. auf dem Lande .	—	—	7,268,057
zu 4 pCt. zusammen .	17,731,941	18,684,357	24,921,021
zu 2 pCt. in den Städten .	—	—	1,069,144
zu 2 pCt. auf dem Lande .	—	[2]) —	[3]) 316,227
zu 2 pCt. zusammen .	1,003,458	1,066.435	1,385,371
überhaupt in den Städten .	—	—	18,722,108
überhaupt auf dem Lande .	—	—	7,584,284
überhaupt zusammen .	18,735,399	19,750,792	26,306,392

[1]) Ausschl. Herzogthum Lauenburg und Hohenzollern.
[2]) Vom 1. April bis Ende Dezember 1879.
[3]) Vom 1. Januar 1880 ab.

Deutschland.

Berlin, 25. Januar. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Der Reichs-Militärgesetz-Entwurf.] Seit zum ersten Male die liberale Partei Preußens mit der Regierung in Meinungsverschiedenheit über das Heerwesen gerathen ist, stand „die erhöhte Aushebung der waffenfähigen Mannschaft bei zweijähriger Dienstzeit“ unter ihren programmmäßigen Forderungen. Der betreffende im alten Programm der deutschen Fortschrittspartei vom 6. Juni 1861 enthaltene Satz ist bekanntlich aus dem sogenannten Programm der Junglithauer entlehnt, aus jenem Programm, welches die Linke der Fraktion Vincke nach einem Entwurfe der Abgeordneten Behrend-Danzig, Forckenbeck, Hoverbeck und Krieger-Goldap anfangs der Session 1861 der gesammten Fraktion vorlegte und das von dieser mit 70 gegen 32 Stimmen abgelehnt wurde. Die Höhe der Aushebung und die Länge der Dienstzeit oder richtiger Präsenzzeit des Einzelnen ist durch das Militärgesetz von 1874 nicht betroffen. Die Friedenspräsenzstärke war bereits 1867 auf 1 pCt. der Bevölkerung von 1867 normirt, durch das Pauschquantum von 225 Thaler pro Kopf wurde indeß die Regierung genöthigt, eine erheblich geringere Zahl unter Waffen zu halten; seit 1875 hat nun die Regierung den thatsächlichen Heeresbestand nicht durch verstärkte Aushebung, sondern durch Verringerung der nach zwei Jahren Beurlaubten und durch frühere Einstellung der Rekruten, — also durch längere Dienstzeit des Einzelnen um circa 35,000 Mann erhöht. Die Fortschrittpartei hatte bei der Militärdebatte des Reichstags von 1874 wiederholt erklärt, daß sie die Erhöhung der Rekrutirung wünsche und daß sich über „die Wiedereinführung des früheren Instituts der Landwehr-, der Reserverekruten“ als Ersatzreserve erster Klasse „im Zusammenhange mit der gesammten Dienstpflicht verhandeln“ lasse (16. Februar 1874), aber sie wollte die Gesammtlast durch Verkürzung der Dienstzeit auf möglichst viele Schultern vertheilen und der Volksvertretung die Sorge übertragen, durch alljährliche Budgetbewilligung, daß sie nicht den Volkswohlstand — und damit erst recht die Wehrkraft schädige. „Denn“ — sagte ihr Wortführer Richter — „wenn irgendwo in einem Lande, so trifft es in Deutschland zu: die Wehrkraft steht nicht blos im Verhältniß mit der Zahl der Truppen und der Bevölkerung, sondern sie ist das Produkt aller Faktoren der Kultur, sie ist das Produkt der Volksbildung und des Volkswohlstandes, sie hängt nicht blos ab von militärischen Einrichtungen, sondern von den gesammten Staatsverhältnissen und nicht am wenigsten von den finanziellen Verhältnissen.“ Die Klerikalen stellten damals einen, vorzugsweise durch Mallinckrodt vertretenen Antrag, in das Militärgesetz die zweijährige Dienstzeit hineinzuschreiben, deren Wiedereinführung auch Lasker und sogar Gneist und mit ihnen viele militärische Autoritäten für zulässig und wünschenswerth erachteten, während Moltke erklärte, wie weit man bei der „sich mehr und mehr entwickelten Schulbildung, bei den eingeführten Turnübungen“ in der Dienstzeit heruntergehen könne, sei eine rein technische Frage. Bei Revision des Programms der Fortschrittspartei im November 1878 wurde, den alten Parteitraditionen entsprechend, folgender Satz angenommen: „Entwickelung der vollen Wehrkraft des Volkes unter Schonung der wirthschaftlichen Interessen, daher Verminderung und gleichmäßige Vertheilung der Militärlast durch Abkürzung der Militär-Dienstzeit und volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Jährliche Feststellung der Friedens-Päsenzstärke durch das Etatgesetz.“ Ein Antrag, welcher Abkürzung der Dienstzeit „auf höchstens zwei Jahr“ wollte, wurde abgelehnt, weil auch die zweijährige Dienstzeit unter Umständen und für einzelne Waffengattungen noch einer Abkürzung fähig sei. Die Militärvorlage für den Reichstag beweist nun, wie wenig der Reichskanzler sich noch zu der 1874 von Schultze-Delitsch im Reichstag entwickelten und heute weit mehr anerkannten Absicht bekennt, daß wir nicht die furchtbare Konkurrenz der europäischen Staaten und Erhöhung der Wehrfähigkeit durch bewaffnete Lager, sondern den Konkurrenz-Wettkampf der Völker um höhere Bildung und Gesittung zu eröffnen, zu organisiren und praktisch zu bethätigen haben, um das Reich auf dauernde Fundamente zu gründen. Die „volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht“ würde eine Mehreinstellung von ca. 70,000 Rekruten bedingen. Die Ansicht von der Nothwendigkeit, doch früher oder später im Interesse der nationalen Wehrkraft zu den im Fortschrittsprogramm ausgedrückten alten Forderungen des preußischen Liberalismus überzugehen, hat nicht blos in allen politischen Parteien sondern gerade in den Kreisen der Techniker, der höheren Offiziere zahlreiche Anhänger und gewinnt deren täglich mehr. Leider aber werden ihr diese keine Reichstagsmehrheit verschaffen können.

— Wie versichert wird, ist der beabsichtigte Vergleich zwischen Preußen und drei der hessischen Agnaten in Sachen des Fideikommißvermögens abermals in Gefahr, wenn es nicht gelingt, den Prinzen Wilhelm noch in letzter Stunde zum Beitritt zu bewegen. Dem Vernehmen nach sucht es die preußische Regierung zu vermeiden, die dermaligen Verhandlungen ganz resultatlos verlaufen zu lassen; dieselbe wird vielmehr mit einem Auswege einverstanden sein, und zwar mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Nothlage, in der sich die landgräfliche Familie zu Philippsthal (bei Vacha) befindet. Dieser „Ausweg“ soll darin bestehen, daß den drei Agnaten aus der preußischen Staatskasse die proponirte Abfindungssumme für 8 Jahre im Voraus bezahlt wird, daß die Empfänger indessen dem Fiskus für den Fall des ungünstigen Ausganges des schwebenden Prozesses ihre fideikommissarisch feststehende Apanage aus dem Vermögen bis zur Höhe des Kapitals nebst Zinsen verpfänden. Es würde sich ein solcher Vertrag offenbar als ein Lombardgeschäft darstellen, und es ist nur fraglich, ob der Landtag hierzu die Konzession ertheilen wird.

— Man schreibt der „N. Z.“: „Der Reichskanzler hat dem Bundesrathe den Gesetzentwurf über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vorgelegt, welcher 68 Paragraphen umfaßt und mit dem 1. April 1881 in das Leben treten soll. Nach den Motiven ordnet der Entwurf die Materie nach leitenden Gesichtspunkten in einheitlicher Zusammenfassung. Für eine solche zusammenfassende Regelung spricht noch besonders der Umstand, daß kaum ein anderer Zweig der Verwaltung eine gleich rasche, energische und verantwortliche Aktion erfordert, als die Veterinärpolizei, daß ein solches Eingreifen aber nur hinlänglich gesichert ist, wenn sich dasselbe auf eine klare und präzise Gesetzgebung stützen kann. Jede Zerstückelung der letzteren ohne Noth, jede Unklarheit und Unsicherheit über die Befugnisse und Pflichten der ausführenden Beamten muß hier schädlich wirken, wo nur durch rasche und verantwortliche Eingriffe in werthvolle Vermögensobjekte des Einzelnen größere Verluste vom Ganzen abgewehrt werden können. Auf der anderen Seite war bei Aufstellung des Entwurfs zu beachten, daß die Natur des Seuchenwesens und die unabweisbare stete Rücksichtnahme der Veterinärpolizei auf die Fortschritte der Veterinärwissenschaft innerhalb gewisser Schranken freie Bewegung für die veterinärpolizeilichen Maßnahmen erheischt, daß daher auch die näheren Vorschriften über die Anwendung der gesetzlich zulässigen Schutzmaßregeln auf die einzelnen Seuchen nicht im Wege der Gesetzgebung zu fixiren, sondern der Instruktion zu überlassen sind, welche auch der Verschiedenartigkeit der landwirthschaftlichen und der Verkehrsverhältnisse in den Anordnungen über die Bekämpfung der einzelnen Seuchen innerhalb der zulässigen Grenzen Rechnung zu tragen hat. Wenn der Rahmen des vorliegenden Entwurfs enger begrenzt ist, als derjenige des preußischen Gesetzes, insofern derselbe die näheren Bestimmungen über das Verfahren, über die Zuständigkeit der Behörden und Beamten, über die Bestreitung der durch das Verfahren entstehenden Kosten, sowie über die Ermittelung und Aufbringung der Entschädigungen für auf polizeiliche Anordnung getödtete Thiere den Einzelstaaten überläßt, so ist hierfür in der Hauptsache die Rücksicht auf die Verschiedenheiten in der Verwaltungsorganisation der einzelnen Bundesstaaten, sowie die Unmöglichkeit, die Kosten und Entschädigungsbeträge auf das Reich zu übernehmen, maßgebend. Es sind übrigens die wesentlichen Abweichungen des Entwurfs von dem preußischen Gesetze bei den Einzelbestimmungen selbst erwähnt und begründet.

— Aus den Motiven zum Reichsmilitärgesetz heben wir die folgenden Erörterungen bezüglich der Erhöhung der Präsenstärke hervor:

Es bedarf einer Vermehrung der Zahl und einer Erhöhung der inneren Kraft, um den Anstrengungen der Friedensausbildung auch für künftige Eventualitäten den verdienten Erfolg zu sichern, dieselben nicht an einer zu erheblichen, numerischen und organisatorischen Ueberlegenheit der entgegentretenden Streitkräfte scheitern zu lassen. Demgemäß erscheint nothwendig die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke. Wird 1 Prozent der ortsanwesenden Bevölkerung vom 1. Dezember 1875 gegenwärtig zu Grunde gelegt, so erhöht sich die Friedenspräsenzstärke auf 427,274, mithin um 25,615 Mann. Die Kriegsstärke würde einen Zuwachs von 80,000 bis 90,000 Mann erhalten. Die dadurch bedingte jährliche Mehreinstellung von 8000 bis 9000 Rekruten ist unbedenklich. Am 15. November 1878 gehörten 190,935 Taugliche und zugleich Ab-

Breslauer Briefe.

22. Januar 1880.

„Hansen“ heißt bei uns jetzt der Mann des Tages — nicht zu verwechseln mit der bekannten Weinhandlung dieses Namens, mit welcher er nur das gemein hat, daß auch er die Leute, allerdings ohne Anwendung von Flüssigkeit, etwas „duselig“ macht und der „Zeltgarten“, ein sonst nicht sonderlich beleumundetes Lokal ist es, zu dem jetzt selbst Damen des besseren Bürgerstandes abendlich wallfahrten. Wenn auch die Wissenschaft der Sache auf der Spur zu sein behauptet und Professor Heidenhayn hier in der Vaterländischen Gesellschaft einen ausführlichen, von Experimenten begleiteten Vortrag über den „Hypnotismus“, einem schlafähnlichen Zustand, der mit dem von Hansen angekündigten „thierischen Magnetismus“ in gar keiner Beziehung steht, gehalten hat, so bleiben die von diesem angestellten Versuche doch von höchstem Interesse und ihm gebührt das Verdienst, die Wissenschaft auf bisher ziemlich unbekannte Erscheinungen aufmerksam gemacht zu haben. In der That ist es wunderbar, wie er die Versuchspersonen nach seinem Belieben tanzen und springen läßt, wie diese unter seinem Einflusse nicht im Stande sind, den Arm zu bewegen, den Mund zu öffnen oder sich auf ihren Namen zu besinnen. Ja, ein ganz junger Mann, dessen Kopf und dessen Füße auf zwei Stühlen ruhten und dessen Körper frei schwebte, war in dem von Hansen beeinflußten Zustande fähig, ohne jede Empfindung den großen schweren Mann, der sich auf ihn setzte und stellte, zu ertragen.

Natürlich werden jetzt in allen Gesellschaften ähnliche Versuche angestellt oder — wenn man dies nicht wagt — parodistische Experimente gemacht. Unser erster Theaterfriseur hat schon Dutzende von Hansens täuschend ähnlich ausstaffirt und damit Stoff für die beginnende Karnevalszeit geliefert.

Unsere Theater wünschten sich ebensolche „Magneten“. Das Stadttheater wird wohl einen recht zugkräftigen in Theodor Wachtel gefunden haben, der Anfang Februar als „Postillon“ wahrscheinlich ankutschirt kommen wird. Herr Direktor Hillmann, dem Prinzip der Sparsamkeit à l'outrance huldigend, hat daher bereits unsern Heldentenor, Herrn Müller-Kannberg, der sich sehr schnell in die Herzen des sonst ziemlich unempfindlichen breslauer Publikums eingesungen hat, auf Grund irgend eines im Kontrakt versteckten Paragraphen als überflüssig entlassen und damit wieder einen neuen Beweis zur Statistik der „weißen Menschensklaverei“ — womit das Verhältniß der Bühnenmitglieder zum omnipotenten Direktor gemeint ist — geliefert. Heut' läßt er Sarasate in den Zwischenakten eines Schauspiels geigen, wobei er hofft, daß des genialen Künstlers Zaubertöne die Schwächen der Darstellung vergessen lassen werden. Das Lobe-Theater präsentirte jüngst einem spärlich versammelten Publikum eine singende Ruine — ehemals eine stolze Burg im Reiche der Gesangskunst — Sontheim. Warum sich der alte Herr nicht still und ruhig auf seinen gesammelten künstlerischen und materiellen Reichthümern ausruht, ist auch ein psychologisches Räthsel. Statt dessen gastirte er in einem berliner Theater vorletzten Ranges und an der hiesigen Lobebühne, die nicht einmal im Stande ist, ihm eine einzige singende Kraft zur Unterstützung zu stellen. Bei Gelegenheit dieses Gastspiels lernten wir unseres Mitbürgers Hermann Zech einaktiges Schauspiel: „Désirée“ kennen, das sich durch sehr schöne Sprache und spannende Handlung auszeichnet, dessen Bühnenwirkung aber durch die Darstellung des für ernste Kostümstücke nicht recht geeigneten Personals und durch einige nachträglich hinzugeschriebene Längen am Schlusse beeinträchtigt wurde. L'Arronge's: „Wohlthätige Frauen“ üben wie in Berlin auch hier nicht die Zugkraft aus, wie seine früheren Stücke, macht sich doch bei diesem „Lustspiel“ der Mangel eines Rückgrats noch viel mehr, wie bei diesen geltend. Möglich auch, daß die Tendenz des Stückes gerade jetzt, wo so viele „wohlthätige Frauen“ bemüht sind, die oberschlesische und die heimische Noth zu lindern, dem Erfolge schadet. Denn ohne Weiteres zugegeben, daß es eigensüchtige und reklamemachende Wohlthäterinnen giebt, wie die „Geheim-Räthin“ und „Frau Möpsel“ — der Mangel jeder edleren diesen gegenüberstehenden wahren Menschenfreundin macht sich unangenehm und verletzend geltend. Den Beschluß und die hervorragendste der Wohlthätigkeitsschaustellungen für diese Saison wird wohl die Vorstellung bilden, welche der hiesige Verein „Breslauer Presse“ — aus einer kleinen Anzahl Journalisten und Schriftsteller und einer großen Menge Buchhändler, Verleger, Banquiers ꝛc. bestehend — im hiesigen Stadttheater veranstaltet. Bereits am ersten Tage der Ankündigung waren sämmtliche Sitzplätze trotz hoher Preise verkauft, vereinigen sich doch bei solchen Gelegenheiten die Schönheiten der Aristokratie, der Künstlerwelt und der haute finance zu den lebenden Bildern, welche diesmal neue Szenen aus dem Roman: „Die egyptische Königstochter“ von J. Ebers in besonders glänzender Darstellung bringen sollen.

Es ist dies wieder eine jener seltenen Gelegenheiten, wo sich die verschiedenen Gesellschaftsklassen vereinigen, die sonst nach bekanntem kleinstädtischen Prinzipe streng von einander geschieden sind.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß die „Bierrede“, welche unser Abgeordneter Dr. Alexander Meyer gestern im Abgeordnetenhause gehalten hat, wie beim extremsten Fortschrittler auch in den Kreisen des „Neuen Wahlvereins“ beifällige Zustimmung gefunden hat, daß sich unsere sämmtlichen sehr zahlreichen „Bierphilister“ glücklich preisen, einen so vernünftigen Abgeordneten nach Berlin geschickt zu haben, und daß sogar ein altbewährter Stammtisch, dessen Gast der Redner häufig war, die kühne Idee hat, ihm in einer mit Bierornamenten reich verzierten Adresse die freudige Anerkennung seiner Mitglieder lebhaft auszudrücken. Wohl bekomm's ihm!

Plautus.

Zum Jubiläum des Herzogs von Württemberg.

Die Geschichte des preußischen Heeres feierte am Sonnabend einen dreifachen Gedenktag: den Geburtstag seines größten Feldherrn, Friedrich des Großen, einen weiteren Geburtstag den eines noch lebenden Kriegshelden, des zeitigen Kommandeurs des Garde-Korps, des Generaloberst von der Kavallerie, Prinzen Friedrich August Eberhard von Württemberg, K. H., und das fünfzigjährige Dienstjubiläum des letzteren. Obgleich der Jubilar jede größere Ovation abgelehnt hatte, so hat er doch nicht verhindern können, daß die Offiziere der ihm unterstellten Garden der Verehrung für ihren hochverdienten Kommandeur entsprechenden Ausdruck gaben. Bereits um 9 Uhr erschienen in der Dienstwohnung des Prinzen in Berlin, Wilhelmstraße 66, die Regimentsmusik des 1. Garde-Regiments zu Fuß, die eigens zu diesem Zweck von Potsdam herübergekommen, sowie das Trompeterkorps des Garde-Kürassier-Regiments, beide in Paradeuniform, und brachten eine Morgenmusik. Nachdem die persönliche Umgebung des Prinzen schon am frühen Morgen ihre Glückwünsche dargebracht, erschien um 10 Uhr der Chef des Generalstabes des Gardekorps, Oberst von Schlichting mit den Offizieren des Generalstabes und der Adjutantur des Garde-Korps, um ihrem hohen Chef ihre Gratulationen darzubringen. Ihnen folgte der General-Arzt des Garde-Korps mit einer Deputation. Um 11 Uhr wurde die Anfahrt Sr. Majestät des Kaisers gemeldet; der Prinz empfing seinen kaiserlichen Herrn im Vestibül

kömmlinge den fünf Jahrgängen der Ersatzreserve erster Klasse an, so daß jährlich im Durchschnitte 39,187 Taugliche und Abkömmlinge vom Friedensdienste befreit geblieben sind. Freilich gewinnt Deutschland durch die Erhöhung seiner Präsenzstärke nicht so viel Mann im Beurlaubtenstande wie Frankreich durch die Bereithaltung einer größeren Zahl von Jahresklassen sich gesichert hat. Wird selbst von den sechs Jahresklassen der Reserve der Territorialarmee abgesehen, so stehen den 12 deutschen 14 französische Jahresklassen gegenüber. Eine Aenderung der Reichsverfassung, welche durch Artikel 59 die Dienstzeit festgestellt hat, mußte jedoch grundsätzlich vermieden werden. Auch entspräche es ebensowenig der Billigkeit wie der allgemeinen Wehrpflicht, den bisher zum aktiven Militärdienst herangezogenen Bevölkerungstheil eine mehrjährige Verlängerung seiner Dienstpflicht erleiden zu lassen, während eine größere Zahl Tauglicher und Abkömmlicher vom Militärdienst im Frieden gänzlich befreit bleibt. Erscheint eine Verlängerung der Gesammtdienstzeit nicht angezeigt, so können aber auch eine Verkürzung der Dienstzeit bei den Fahnen und eine entsprechend stärkere Rekruteneinstellung innerhalb der bisherigen Friedenspräsenzstärke als geeignete Mittel zur Vermehrung des Beurlaubtenstandes nicht angesehen werden. Daß die aktive Dienstzeit im Durchschnitt um ein Erhebliches hinter demjenigen Zeitraum zurückbleibt, welchen die Reichsverfassung, Artikel 59, und das Gesetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 9. November 1867, § 6, vorgesehen haben, ist bei den Berathungen über das Reichs-Militär-Gesetz klargestellt. Beträgt ja diese Dienstzeit — im Durchschnitt noch nicht 2½ Jahr bei der Infanterie und Fußartillerie, nur ein Geringes mehr als 2½ Jahre bei der Feldartillerie und den Pionieren. Die Dauer der aktiven Dienstzeit wird beeinflußt von dem durchschnittlichen Bildungsgrade der Rekruten, welche nur in längeren Zeiträumen eine bemerkbare Steigerung erfahren kann, und von dem Umfange der militärischen Ausbildung, welcher im letzten Jahrzehnt eine erhebliche Ausdehnung erfahren hat. Insbesondere hat die Anwendung der vervollkommneten, aber auch schwieriger zu handhabenden Feuerwaffen, die Ausnutzung ihrer größeren Präzision, ihres schnelleren Feuers und ihres weiteren Schußbereichs zu den mehr und mehr gesteigerten Forderungen einer höheren technischen Geschicklichkeit, eines selbstständigen Urtheils und doch einer schärferen Feuerdisziplin geführt — zu Forderungen, welche bei Kürzung der Uebungszeit vorläufig unerfüllbar sein würden. Demgemäß wird unter Festhaltung der bisherigen Dienstzeit bei den Fahnen und im Beurlaubtenstande die Rekrutenziffer zu erhöhen sein. Hierdurch ist die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Friedenspräsenzstärke gegeben.

— Ueber den in Aussicht gestellten Friedensdienst der Ersatzreserve äußert sich die „Tribüne“ folgendermaßen:

„Wir haben bereits auf die außerordentliche Tragweite jener Bestimmung in der neuen Militärvorlage hingewiesen, wonach die Ersatzreserve erster Klasse schon im Frieden zu militärischen Uebungen herangezogen werden soll. Wir kommen heute auf diesen Gegenstand zurück, weil derselbe in der That zu schweren Bedenken Veranlassung geben muß. Die Zahl derer, die zu jener Ersatzreserve gehören, beläuft sich jährlich auf mehr als 40,000; sofern diese nun sämmtlich unter die Fahnen gerufen werden, beträgt die Friedenspräsenzstärke für die Zeit jener Uebungen, die auf mehrere Monate berechnet ist, nicht 425,900 Mann, sondern mit Einschluß der Freiwilligen circa 470,000, und die Verstärkung der Armee beläuft sich nicht auf 80—90,000 Mann, sondern auf mehr als 300,000 Mann. Man sagt freilich in den Motiven, daß die Uebungen der Ersatzreserve erster Klasse lediglich den Zweck haben, die Ersatzbataillone im Kriegsfalle sofort auf die vorgeschriebene Stärke zu bringen. Nun werden aber in den sieben Jahrgängen der Linie in die Infanteriebataillone erweislich so viel Rekruten eingestellt, daß daraus reichlich das Material gezogen wird, um die Ersatzbataillone im Kriegsfalle in einer Stärke von mindestens 600 Mann sofort herzustellen. Es dürfte demnach nicht als unmöglich betrachtet werden, daß die Ansichten über die Verwendung der Ersatzreserve, wenn dieselbe erst ausgebildet worden, sich ändern und die letztere zur Formation von vierten Bataillonen schon im Frieden wird verwendet werden. Es wäre dann gewissermaßen ein fait accompli geschaffen, und nach den Erfahrungen, die wir bei der Reorganisation im Jahre 1860 gemacht haben, hat es seine großen Schwierigkeiten, die Konsequenzen der einmal geschehenen Thatsachen rückgängig zu machen. Schon die Einrichtung des 13. Hauptmanns ist von kundiger Seite in Verbindung gebracht mit der Absicht, die Armee um 150 Bataillone zu verstärken; jetzt fordert man nun schon, abgesehen von den Offizieren der neu zu kreirenden Truppenkörper, eine ansehnliche Vermehrung der Hauptleute und Stabsoffiziere. Werden die Forderungen bezüglich der Ersatzreserve vom Reichstage bewilligt, so wird die Forderung der Vermehrung der Hauptleute und Stabsoffiziere nicht auf sich warten lassen und die vierten Bataillone wären dann fertig. Ob aber eine Vermehrung unserer Armee in so enormen Dimensionen nothwendig ist, darüber ließe sich auch technisch wohl noch streiten. Die Zahl der kriegstüchtigen Soldaten, welche seit dem französisch-österreichischen Kriege im Jahre 1859 in Deutschland ausgebildet worden, beläuft sich auf mehrere Millionen, und wir sind in dieser Beziehung allen anderen Nationen, auch den Franzosen, weit überlegen, denn unsere Landwehrtruppen sind ohne Ausnahme aus der Linie hervorgegangen, während die französische Territorialarmee nur ihrem dritten Theile nach aus wirklich kriegstüchtigen Soldaten besteht. Was aber Rußland anlangt, so haben wir in dieser Beziehung an der Freundschaft mit Oesterreich einen so starken Rückhalt, daß nur ein sehr kleiner Theil unserer Streitmacht an unserer Ostgrenze würde zur Verwendung kommen. Im Uebrigen würde nichts im Wege stehen, um bei eintretender Kriegsgefahr jene vierten Bataillone herzustellen und die Zahl unserer Armeekorps um nahezu das Doppelte zu vermehren.“

— Die Mehrbelastung des Budgets durch die neue Militärvorlage wird auch in konservativen Blättern ganz außerordentlich ernst genommen. Der „Reichsbote“ erklärt den Gedanken einer zweijährigen Dienstzeit einer ernstlichen Prüfung für sehr würdig und empfiehlt ein gemeinsames Vorgehen der Großmächte, um eine gesetzliche Fixirung des Präsenzstandes zu erzielen.

— Die Frage wegen des Verkaufs der fiskalischen staßfurter Salzwerke, welche augenblicklich Gegenstand der Verhandlungen zwischen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und dem Handelsministerium ist, wurde am Freitag von dem hier versammelten Vorstand des „Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands“ einer eingehenden Erörterung unterzogen, an der auch eine Deputation der staßfurter Chlorkaliumfabrikanten sowie der Unternehmer des großen Projekts, welches die gesammten staßfurt-leopoldshaller Werke in einer Hand zu vereinigen bezweckt, Dr. Schmidtmann, Theil nahmen. Trotz der sehr ernsten und als berechtigt anerkannten Bedenken, welche gegen den bestehenden Zustand, insbesondere gegen das Verhältniß der Schächte zu den Chlorkaliumfabrikanten einerseits und das Verhältniß dieser Schächte zu den kalikonsumirenden Industrien anderseits geltend gemacht wurden, erklärte der Vorstand sich doch zuletzt einstimmig gegen eine Veräußerung des werthvollen Besitzes, und beschloß, seinen Einfluß bei den maßgebenden Faktoren in diesem Sinne geltend zu machen.

— Dem „Schwäbischen Merkur“ wird aus Zürich geschrieben: Der schweizerische Bundesrath hat einem Dr. Weißenfels aus Preußen, der in Zürich das schweizerische Diplom als Arzt erworben hat, die Ausübung seines Berufs in der Waadt untersagt, weil Preußen den Schweizern kein Gegenrecht halte. Dies ist aber ein Irrthum, denn nach Ablegung der in Deutschland vorgeschriebenen Prüfungen dürfen auch Schweizer in Deutschland praktiziren nach der Gewerbe-Ordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869. Insbesondere ist ein Irrthum die Behauptung, daß zur Ausübung des ärztlichen Berufs in Deutschland der Erwerb der Staatsangehörigkeit des betreffenden deutschen Staates nothwendig sei.

— Wie früher gemeldet, wird dem Reichstage die Forderung vorgelegt werden, die Summe von 300,000 Mk. für die Betheiligung des Reichs an der Ausstellung in Melbourne zu bewilligen. In den Erläuterungen zum Etat ist ausgeführt, daß die seit der letzten Reichstagssession eingegangenen Nachrichten bekunden, es würden sich die großen europäischen Industrie-Staaten sehr zahlreich an der Ausstellung zu Melbourne betheiligen. Es wird ferner konstatirt, daß die Betheiligung des Reiches an der Ausstellung zu Sydney dem Handel und der Industrie des Reiches von großem Nutzen gewesen ist. Die Neigung zur Beschickung der Ausstellung in Melbourne ist in den industriellen Kreisen eine lebhafte, und es herrscht der Wunsch, daß das Reich auch eine Betheiligung an dieser Ausstellung stattfinden lasse.

„In der That würde die Industrie ohne eine solche Betheiligung die Ausstellung in Melbourne nicht unter den günstigen Umständen, wie die Ausstellung in Sydney beschicken können und damit Gefahr laufen, die hier gewonnene Anerkennung dort wieder einzubüßen. Die für die Ausstellung in Sydney gewährte Unterstützung hat sich, trotz vorsichtiger Beschränkung der Ausgaben, nicht als ausreichend erwiesen, um die dem Reich zufallenden Kosten zu decken. Die etatsmäßige Summe ist in Folge dessen überschritten worden, und die Mehrausgaben werden möglicher Weise bis auf 100,000 Mk. steigen. Um bei der Ausstellung in Melbourne eine solche Ueberschreitung der etatsmäßigen Bewilligung zu vermeiden, ist die Unterstützung von vornherein um 100,000 Mk. höher bemessen worden. Auch bei lebhafterer Betheiligung an der Ausstellung wird der Betrag von 300,000 Mk. für ausreichend zu erachten sein, da einerseits manche für die Ausstellung in Sydney getroffenen Einrichtungen für Melbourne sich werden verwerthen lassen, andererseits ein frühzeitigerer Beginn der Vorbereitungs-Arbeiten die Aussicht eröffnet, den Transport der Ausstellungs-Güter zu bewerkstelligen. Im Einzelnen soll die Unterstützung wesentlich zu gleichen Zwecken wie die Unterstützung für die Ausstellung in Sydney verwendet werden.

Frankreich.

Der „Petit Nord“ veröffentlicht zwei ungedruckte Briefe von Jules Favre an Jules Simon, welche kurz nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien geschrieben wurden und den Eindruck schildern, den dieselbe auf Favre und Thiers gemacht hat. Es ist bekannt, daß Favre gänzlich außer Fassung war; auch diese Aktenstücke sind ganz von dieser Stimmung beherrscht. Das erste Schreiben über den „abscheulichen“ Tag in Versailles ist nur bemerkenswerth durch die Stelle über Thiers; dieselbe lautet: „Wir trafen gestern (25. Februar 1871) erst um 10½ Uhr von Versailles ein. Ihnen den Muth und die wahrhafte Seelengröße des Herrn Thiers zu schildern, ist unmöglich; ich bewundere und liebe ihn mit jedem Tage mehr. Er ertrug die Insolenzen des Siegers mit unvergleichlicher Ruhe und Würde. Ihm verdanken wir Belfort. Ich hätte es gewiß nicht erlangt.“ Der zweite Brief ist datirt: „Paris, 27. Februar 1871, 4 Uhr Nachmittags“; die Hauptstellen lauten: „Sie sind im Rechte, wenn sie mich anklagen, mein sehr lieber Freund; ich klage mich selbst an, es fehlt mir gänzlich an Muth und ich fühle, daß je weiter ich gehe, desto mehr sich meine innere Niedergeschlagenheit steigert. Sie können keine Vorstellung davon haben, was ich gelitten habe und noch leide. Niemals wurden Besiegte so zerschmettert, erniedrigt und in ihrer Ohnmacht übermüthig behandelt. Und diese Folterqualen, welche ganze Tage dauerten, waren nichts gegen die letzte. Als das Siegel unter diese Exekution gesetzt werden mußte, glaubte ich, es sei mein Tod. Ich vernahm mit dem Gefühle des Grauens die Verlesung dieses weitschichtigen Vertrages; dann kam die Unterzeichnung. Es ist nichts und es ist alles. Es ist die Schaufel Erde an dem Sarge eines geliebten Wesens, dem man gestern noch zulächelte und das man in das eisige Grab hinabsenkt. Ich fühlte zugleich Mitleid und

---

des Treppenhauses und geleitete ihn nach ehrfurchtsvoller und vom Kaiser auf das Herzlichste erwiderter Begrüßung in den Empfangssalon, woselbst der oberste Kriegsherr seinem verdienten Heerführer und lieben Freunde eigenhändig als Allerhöchst sein Festgeschenk einen Ehrenpallasch überreichte. Derselbe ist, wie das „Fremdenblatt“ mittheilt, aus dem Atelier der Herren Joh. Wagner u. Sohn Unter den Linden hervorgegangen und nach Sr. Majestät Höchsteigenen Angaben entworfen und mit hoher künstlerischer Vollendung ausgeführt. Der Knopf des goldenen Griffes trägt den Orden pour le mérite mit Eichenlaub, während die vordere Seite des Griffes das eiserne Kreuz in einem Kranz von Eichenlaub zeigt. Innerhalb des Stichblattes liest man die Widmung: „Kaiser Wilhelm dem General-Oberst Prinzen August von Württemberg zum 50jährigen Dienstjubiläum, den 24. Januar 1880“ in erhabener Schrift auf mattem Grunde. Die Damascenerklinge ist mit goldenem Lorbeer verziert; neben diesem stehen zwischen goldenen Gardesternen die Namen der Schlachten, in welchen der Prinz 1866 und 1870/71 ruhmreich mitgekämpft hat: Königgrätz, Czernohora, Soor, Königinhof, St. Privat, Sedan, Beaumont, Paris. Die goldenen Koppelösen an der Scheide werden durch eine Reihe altpreußischer, die Scheide haltender Adler gebildet. Der nächste Gratulant nach Sr. Majestät war der Commandeur der 1. Garde-Inf.-Division, Gen.-Lieut. v. Pape, der an der Spitze einer Deputation von Offizieren sämmtlicher Garde-Regimenter das Ehrengeschenk der Letzteren überreichte. Dasselbe besteht aus einer Kopie des von den Offizieren des Gardecorps bei St. Privat errichteten Sieges-Denkmals, ist in massivem Silber ausgeführt und erhebt sich auf einer 1,20 Meter hohen Säule von polirtem rothem Granit. Auf einer drehbaren Platte ruht ein zwölfseitiger mit Silberornamenten verzierter Unterbau aus Ebenholz mit 6 hervorspringenden Sockeln, auf denen Soldatenfiguren des Gardecorps stehen. Die Vorderseite trägt auf einer der zwölf Flächen die Widmung: „Ihrem kommandirenden General, Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen August von Württemberg die Offiziere des Gardecorps zu seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum am 24. Januar 1880 in monumentaler Schrift auf schwarzem Emaillegrund. Links auf dem Sockel steht ein Garde-Kürassier im Paradeanzug mit Küraß und gezogenem Pallasch, rechts der Flügelmann des ersten Garde-Regiments zu Fuß in Parade-Uniform mit angezogenem Gewehr bei Fuß, weiter rechts, gleichfalls im Parade-Anzug, ein Grenadier vom Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 mit Gewehr bei Fuß in freier Haltung. Auf der entgegengesetzten Seite steht ein Gardejäger in feldmarschmäßigem Anzuge mit der Büchse im Anschlag und noch vorwärts schreitend; neben diesem, in freier Haltung, ein Gardepionier, das Gewehr am Riemen über die Schulter gehängt, mit vollem Marschgepäck; auf dem letzten Sockel steht ein Artillerist vom 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment, eine Granate fertig zum Einsetzen in das Geschütz in der Hand haltend. Die sechs Statuetten sind aus massivem Silber unter persönlicher Leitung des Majors von Jastremski ausgeführt. Auf diesem Unterbau erhebt sich das Siegesdenkmal in gediegenem Silber in Form eines Thurmes, dessen Basis sechs hervorsprirgende Sockel mit Gesimsen von Adlern und antiken Helmen trägt. Der Thurm selbst ist durch zweite breite Gurtungen und die Spitze von einer Brustwehr gekrönt. Auf der Zinne des Thurmes erhebt sich ein Flaggenmast mit einem Lorbeerkranz, in dessen Mitte das eiserne Kreuz mit der Jahreszahl 1870 prangt. Das Modell zu diesem Kunstwerk ist von den Bildhauern Boßhard und Behrendes entworfen und gleichfalls im Atelier von Joh. Wagner u. Sohn gearbeitet. Um 12 Uhr überreichte der Flügeladjudant Sr. Majestät des Königs von Württemberg Oberstlieutenant v. Falkenstein das lebensgroße Oelbild seines Monarchen, begleitet von einem eigenhändigen Handschreiben. Zur selben Stunde wurden die Deputaionen des Posenschen Ulanen-Regiments Nr. 10, bestehend aus dem Kommandeur und zwei Offizieren, und des kaiserlich russischen Bugschen Ulanen-Regiments Nr. 9, deren Chef der Jubilar ist, zur Gratulation empfangen. Die Reihe der Gratulanten schloß die Festgeistlichkeit des Gardekorps, geführt vom Militär-Oberpfarrer Feldprobst Dr. Thielen. Um 4 Uhr fand zu Ehren des Prinzen im königl. Palais ein Galadiner statt, zu welchem außer den königl. Prinzen, den in Berlin anwesenden fremden Fürstlichkeiten die Regiments-Kommandeure und Stabsoffiziere der Garde-Regimenter, die Offiziere des Generalstabes vom Gardekorps und die fremden Deputationen Einladungen erhalten haben.

Cour und Hof-Concert.

Berlin, 23. Januar. Wie alljährlich, so fand auch am gestrigen Donnerstage nach dem Ordensfeste, am Abende des 22. Januar, Cour und Concert bei Ihren Majestäten in den Paradekammern des Königlichen Schlosses statt. Die ganze lange Reihe der Säle und Gemächer vom Schweizersaale an bis zum Weißen Saale war geöffnet, um die im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers und Königs vom Ober-Ceremonienmeister und Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, Grafen Stillfried, zur Cour Geladenen aufzunehmen. In früheren Jahren bestand diese Cour in einem Rundgang Ihrer Majestäten durch die Säle und Gemächer und der verschiedenen Kategorien und Rangklassen der Gesellschaft. Es war eine sogenannte Sprechcour, wie sie in dieser Form nur der preußische Hof kennt und wie sie freilich auch durch die Bauart des Schlosses bedingt ist. Schon im vorigen Jahre war in Anbetracht der Anstrengung, die für Ihre Majestäten eine Tournée unter 1600 Personen hat, von denen die meisten angesprochen wurden, die Cour zum Theil in eine Defilircour verwandelt worden; nur bei dem diplomatischen Corps und bei den Offiziercorps hatte man die Sprechcour bestehen lassen. Das diplomatische Corps war im Rittersaale versammelt. Den Dienst hatte hier der Vize-Ober-Ceremonienmeister als Introducteur des ambassadeurs.. In weiter Runde umstanden die Botschafter und deren Gemahlinnen, die Chefs der Missionen und sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps und deren Damen den Thron.

Ihre Maj. der Kaiser und König und die Kaiserin-Königin erschienen kurz nach 8 Uhr in der Rothen Sammetkammer und begrüßten hier die erschienenen Mitglieder der Königlichen Familie. Von der alten Kapelle aus war dem Kaiserpaar der große Dienst mit dem Minister des Königl. Hauses Grafen v. Schleinitz vorgetreten. Auf die Meldung des Ober-Ceremonienmeisters Grafen Stillfried erhoben sich Ihre Majestäten zur Cour im Rittersaale. An der Spitze des diplomatischen Corps befand sich als Vertreter des Ministers des Auswärtigen der Gesandte Geh. Legationsrath v. Radowitz. Die Cour begann bei dem russischen Botschafter v. Oubril, nahm dann ihren Fortgang bei dem italienischen Botschafter Grafen Launay, dem großbritannischen, Lord Odo Russel und Lady Emily Russel, dem türkischen Botschafter Sadulla-Bey, dem französischen Botschafter Grafen St. Vallier, dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Szechenyi und der Gräfin Szechenyi, und erstreckte sich sodann auf das ganze übrige diplomatische Corps. Während dieses durch die Bildergalerie sich nach dem Weißen Saale begab, wobei der Vertreter des Ministers des Auswärtigen Lady Odo Russell den Arm gereicht hatte, begaben sich Ihre Majestäten in die Brandenburgische Kammer zu der Vorstellung der inländischen Damen und Herren, wie der im Laufe des vergangenen Jahres zu einer höheren Rangklasse beförderten Räthe erster Klasse. Die Vorstellung der Damen erfolgte durch die Ober-Hofmeisterin Gräfin Perponcher an die Kaiserin, durch die Palastdame Gräfin Hacke an den Kaiser, der Herren durch deu Oberst-Kämmerer Grafen Redern an den Kaiser, durch den Ober-Hofmeister Grafen Nesselrode an die Kaiserin. Die Räthe stellte der Vice-Präsident des Staats-Ministeriums, Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode vor.

Während die Vorgestellten ihren Abgang durch den Weißen Saal nahmen, um dort die ihnen zugewiesenen Plätze einzunehmen, erschienen Se. K. u. K. H. der Kronprinz, JJ. KK. HH. die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses in dem Rittersaale und nahmen rechts und links des Thrones Aufstellung. In den Rittersaal zurückgekehrt, nahmen Ihre Majestäten, unter dem Throne stehend, die Cour der übrigen Gesellschaft entgegen. Zuerst erschienen sämmtliche Damen, an der Spitze die Prinzessin Biron von Kurland, dann die verwittwete Fürstin von Radziwill, die Gräfin Otto Stolberg-Wernigerode. Die Reihe der Excellenzen-Damen eröffnete die Frau Gräfin von Schleinitz. Es defilirten sodann die Fürsten, die Excellenzen-Herren, die Bevollmächtigten zum Bundesrath, die Mitglieder beider Häuser des Landtags, die Generalmajors, insofern dieselben nicht mit dem Offizierkorps

Verachtung gegen mich. Elsaß und Lothringen standen mir vor Augen und es kam mir vor, als wenn ich sie an Preußen verkaufte. Das war gewiß sehr albern, und doch konnte ich mich dessen nicht erwehren. Die Deutschen strahlten. Ich litt so sehr, daß ihre Freude eine Beleidigung zu sein aufhörte. Herr Thiers ertrug diese Prüfung heldenmüthig, aber als wir wieder im Wagen saßen, vergoß er Thränen. So kamen wir nach Paris, er fortwährend weinend, ich am Ersticken und wie vom Donner gerührt. Der Nachmittag war schön, der Weg mit Leuten bedeckt, die uns grüßten. Ich wäre lieber im Sarge gewesen. Am Abend war Paris in vollem Aufstande. Polizeiagenten büßten mit ihrem Leben die Mißliebigkeit, die ihnen die Stadtsergeanten eingebracht hatten. Wir wachten die ganze Nacht in großen Aengsten. Jeden Augenblick meldeten uns Depeschen, daß Bataillone Nationalgarde sich bewaffneten nnd gegen die Preußen marschirten. Man glaubte nämlich, sie würden noch in derselben Nacht einrücken. Wir versuchten, diesen Irrthum durch eine an die Mairieen gesandte Mittheilung zu zerstreuen. Es gelang uns nicht. Wahn und Aufregung legten sich nicht. So verging die Nacht, und diesen Morgen waren wir auf große Unordnungen gefaßt. Sie wurden jedoch nicht ernstlich. Viele Agitationen, heftige Versammlungen, Drohungen, bewaffnete Zusammenrottungen, aber Alles ohne einen bestimmten Charakter. Herr Thiers legte sich nicht eine Minute zu Bett und sorgte für Alles. . . .“

Paris, 24. Jan. Das neue Gesetz über den Generalstab, welches General Farre den Kammern vorlegt, lautet in seinen Hauptpunkten:

Art. 1. Das Spezial-Generalstabskorps wird unterdrückt. Die Offiziere dieses Korps werden auf die verschiedenen Waffengattungen vertheilt.

Art. 2. Der Generalstabsdienst wird besorgt: 1) von den im Besitz des Generalstabs-Patents sich befindenden Offizieren aller Waffengattungen, welche den Bestimmungen des vorliegenden Gesetzes gemäß zeitweilig an ihre Korps detachirt werden; 2) durch ein Personal von Archivisten, welches unter der Direktion der Offiziere mit dem Dienst der Bureaux, der Bewahrung der Archive betraut wird; die Regeln für diesen Dienst werden durch eine Verfügung festgestellt werden.

Art. 3. Die durch das Gesetz vom 13. März 1875 errichtete Ober-Militärschule nimmt den Namen „Ecole supérieure de Guerre“ an. Die Hauptleute, Lieutenants und Unterlieutenants aller Waffengattungen, welche fünf Jahre, von denen drei im aktiven Dienst in der Truppe verbracht worden sein müssen, als Offiziere gedient haben, werden zum „Konkours“ zugelassen. Die Zahl der jährlichen Zulassungen kann nicht unter 60 betragen.

Art. 4. Die Offiziere, welche bei ihrem Austritt aus der Ober-Kriegsschule den Prüfungen genügt haben, erhalten ihr Generalstabs-Patent. Die zwei in der Schule verbrachten Jahre werden ihnen für das Avancement und die Pension doppelt gerechnet. Die Hauptleute und Ober-Offiziere aller Waffengattungen können gleichfalls das Generalstabs-Patent erhalten, wenn sie sich den nämlichen Prüfungen unterwerfen, nachdem sie vorher die durch ein ministerielles Reglement festzustellenden Proben bestanden haben. Die Offiziere des durch Art. 1 abgeschafften Generalstabskorps haben Anspruch auf das Generalstabs-Patents.

Art. 5. In Friedenszeiten kann kein Offizier dem Generalstabsdienst länger als drei Jahre beigegeben werden, und nachdem er diesen Dienst verlassen, kann er unter keiner Bedingung vor drei Jahren wieder zu demselben berufen werden. Die Adjutanten und Ordonnanzoffiziere, die im Kriegsministerium und in den Komités verwandten Offiziere, einerlei ob sie patentirt sind oder nicht, sind der nämlichen Regel unterworfen. Diese Beschränkung hört in Kriegszeiten auf.

Art. 6. Die Zahl der in Friedenszeiten zum Generalstabsdienst kommandirten Offiziere wird nicht 300 übersteigen. Sie werden außerhalb der Cadres gestellt, fahren fort ihrer Waffengattung anzugehören und avanciren dort mit den Offizieren ihres Grades. Ihre Ansprüche werden vorher von einer Spezialkommission geprüft werden.

Art. 7. Eine geographische Abtheilung wird im Kriegsdepot errichtet. Sie besteht im Maximum aus zwei Obersten, drei Oberstlieutenants, sieben Majors. Dieses Cadre wird aus den Offiziren aller Waffengattungen, deren Fähigkeit festgestellt ist, gewählt werden. Der im Art. 5 vorgeschriebene Personenwechsel wird für diejenigen Offiziere nicht obligatorisch sein, denen man die zur Ausführung nothwendigen Hauptleute beigeben wird.

Art. 8. Die Archivisten werden in der Armee den nämlichen Rang, die nämlichen Vorrechte, den nämlichen Sold haben, wie Artilleriegarden und die Genieadjunkten. Ihre Beförderung erfolgt nach den nämlichen Regeln; dieses Personal wird ausschließlich aus den Infanterie- und Kavallerie-Unteroffizieren rekrutirt.

Art. 9 bis 11 enthalten die Uebergangsbestimmungen, die ohne besonderes Interesse sind.

Paris, 23. Januar. [Schmähartikel des „Mot d'Ordre.“] Das „Mot d'Ordre“ bringt den ersten Artikel seines neuen Mitarbeiters „Diogène“, hinter dem sich Vallès bergen soll. Er ist „die Präsidentur“ betitelt und beschimpft Grévy, Martel und Gambetta, doch so, daß der Löwenantheil auf Gambetta fällt. Diese Männer seien, sagt er, einfach die Ersatzleute des früheren Königs, schlimmer als dieser und gefräßiger. Die Präsidentschaft des Palastes Bourbon ist die gefährlichste. Sie hat sich in ihrem Hofe eine Kletterstange mit dem Geßlerhute darauf aufgerichtet, an der Schinken baumeln; die Freunde klettern hinauf, um sich die Amnestie, eine Präfektur, ein Portefeuille oder eine Botschaft herunter zu holen. Gambetta kann wie Ludwig XIV. sagen: „Der Staat bin ich.“ „Robespierre wohnte im vierten Stocke gleich der Tugend; Gambetta wohnt im Palaste, gleich wem? Alle Präsidenten der Kammer sind dieselben, mögen sie Gambetta, Morny, Dupin oder Schneider heißen.“ Der Artikel schließt mit den Worten: „Der Präsident ist der König“. Den Namen Diogenes, bemerkt die „K. Z.“, hat sich der Verfasser dieses cynischen Artikels allerdings mit Recht beigelegt.

Paris, 24. Januar. Der vom Justizminister Cazot auf den Tisch der Deputirtenkammer gelegte Gesetzentwurf der Reorganisation des Richterstandes hat hauptsächlich den Zweck, die Zahl der Richter zu vermindern und einen Theil der Gerichtshöfe aufzuheben. In den Appellationshöfen verringert man das Minimum der Richter, welche berathen können, für die Zivilsachen auf fünf und für die nichtpolizeilichen Angelegenheiten auf drei. Außerdem werden alle Kammern der Appellationshöfe verringert. In sechs, denen von Bordeaux, Aix, Toulouse, Douai und Rouen, wird die Zahl derselben von vier auf drei und in den übrigen 17 auf zwei herabgesetzt. Die gewöhnlichen Gerichte werden entweder unterdrückt oder die Zahl ihrer Mitglieder verringert. Alle die, vor welche jährlich weniger als hundert Prozesse kommen, werden unterdrückt. Ihre Zahl beträgt 36. Alle Gerichte, welche nur über 400 Zivil- und 1200 zuchtpolizeiliche Angelegenheiten abzuurtheilen haben, werden in Zukunft nur eine einzige Kammer haben. Die Zahl der Kammern aller übrigen Gerichte wird durch ein ministerielles Reglement festgesetzt werden. Die sehr wichtige Uebergangsbestimmung lautet: „In der Frist von sechs Monaten wird zur allgemeinen Rekonstituirung der Appellationshöfe und Gerichte geschritten werden. Die durch das vorliegende Gesetz nothwendig gewordenen Reduktionen werden ohne Unterschied auf die Gesammtheit des Gerichtspersonals in Anwendung gebracht werden. Die Richter, welche nicht in die neue Organisation einbegriffen sind, werden ihre Besoldung behalten, bis sie wieder angestellt oder pensionirt werden.“ Dieser Gesetzentwurf giebt also der Regierung das Recht, alle reaktionären Richter zu beseitigen, ohne daß sie die Unabsetzbarkeit des Richterstandes zeitweilig aufhebt.

Rußland und Polen.

○ **Petersburg,** 24. Jan. [Die deutsche Wehr-Vorlage und die Vermehrung der deutschen Armee] hat hier sichtlich frappirt, denn sie kam den hiesigen Politikern wohl sehr unerwartet. Von allen hiesigen Blättern leiht das „Nowoje Wremja“ diesem Erstaunen zuerst Worte. Nachdem das Blatt die Vorlage kurz angeführt hat, sagt es, daß die deutschen Zeitungen Lärm über die angeblichen russischen Rüstungen bisher wohl deshalb vollführt haben, um dadurch das deutsche Volk auf die neue Vergrößerung der deutschen Armee vorzubereiten und sie ihm als nothwendig erscheinen zu lassen. Hatte denn aber — so frägt das „Now. Wr.“ — die deutsche Presse, wenn sie die eben angedeutete Absicht zeigte, nicht besser begründete Ursachen, um die öffentliche Meinung für diese neue Vermehrung der Armee vorzubereiten? Die französische Republik schont ja kein Geld zur Verstärkung ihrer Armee; sie hat sowohl die Zahl der Truppen, als auch das Militärbudget zu einer Höhe hinaufgeschraubt, wie man sie in keinem europäischen Staate findet. Auch befinden sich weit mehr Truppen in der Nähe der Ostgrenze Frankreichs, als im westlichen Theile, in Folge dessen auch Deutschland Elsaß und Lothringen mit Truppen „überfluthet“ (?) hat. Diese Thatsachen verleihen den deutschen Rüstungen eine gewisse Berechtigung. Hierzu kommt noch die neueste Veränderung des französischen Ministeriums, das ein Fachministerium mit militärischem Ingenieurcharakter ist. Die deutsche Presse fürchtete sich sichtlich, in dieser Beziehung die Wahrheit zu sagen und hat ihre Leser lieber mit dem Phantome des Panslawismus geschreckt, um sie von der Nothwendigkeit neuer Rüstungen zu überzeugen. (?) Der Panslawismus war während eines ganzes Jahres die Loosung, das Stichwort; auf ihn wurde Alles gewälzt, was man nicht direkt an Frankreich, dem man auch noch vor Kurzem so große Liebenswürdigkeiten gesagt hat, zu adressiren wagte. Man habe Furcht vor dem Osten geheuchelt, während man thatsächlich den Westen fürchtete. Dies mag, so sagt das „Nowoje Wremja“ am Schlusse seines Artikels, vom Standpunkte der deutschen Regierung aus sehr politisch und diplomatisch gewesen sein, doch habe ein solcher Ausdruck der Freundschaft den Russen nicht gefallen. „Es ist ja auch wahrscheinlich, daß die Vermehrung der deutschen Armee nothwendig ist, um der französischen Truppenmacht das Gleichgewicht zu halten; — von der öffentlichen Meinung wird diese Maßregel nicht als ein Zeichen der Befestigung des Friedens betrachtet werden.“ — So das „Nowoje Wremja“, dessen Ton Angesichts der deutschen Wehrvorlage eine gewisse Eingeschüchtertheit verräth. Das „Now. Wr.“ möchte gar zu gern die deutsche Presse für die Vermehrung der Armee verantwortlich machen, eine Insinuation, die die Verhältnisse geradezu auf den Kopf stellt. Im Uebrigen war das „Nowoje Wremja“ sonst allezeit voran unter den Panslawistenblättern, welche gegen Deutschland gehetzt haben und die sich nun mit einem Male voll Aengstlichkeit als die reinen Friedensengel geberden möchten.

---

erschienen, die Räthe erster Klasse, die Kammerherren, die Räthe zweiter Klasse, die in ritterschaftlicher Uniform erschienenen Personen, die Geistlichkeit.

In der Begleitung der Mitglieder der Königlichen Familie und Prinzen und mit dem ganzen Hofe erhoben sich Ihre Majestäten zum Gange nach dem Weißen Saale.

In der Bildergalerie waren die Offizierkorps der Garde aufgestellt, zuerst die des 1. Garde-Regiments zu Fuß, dann die des Regiments der Garde du Korps und so wechselnd rechts und links der Bildergalerie die übrigen Regimenter. Ihre Majestäten wechselten mit ihren Ansprachen an die Kommandeure und Offiziere so, daß, wenn der Kaiser auf der linken Seite der Aufstellung sich befand, die Kaiserin die rechte Seite derselben nahm. Gewöhnung ist es hierbei, daß die Prinzen des Königl. Hauses sich an die Spitze der Offizierkorps der betreffenden Regimenter stellen.

Gegen 9 Uhr erschienen Ihre Majestäten in dem Weißen Saale. Derselbe war bereits in allen Theilen erfüllt; nur der Hautpas war noch leer mit den Plätzen für Ihre Majestäten, die Prinzen und Prinzessinnen und Gefolge. Als sich Ihre Majestäten niedergelassen hatten, begann das Concert, zu dessen Ausführung für den Ober-Kapellmeister Taubert und die Mitwirkenden ein Orchester errichtet war.

Zwischen der ersten und der zweiten Abtheilung des Concerts wurde eine Pause gemacht, während deren Ihre Majestäten Cercle hielten. — Um 10½ Uhr entließen Ihre Majestäten die Gesellschaft.

(N. Pr. Ztg.)

Der Bruder-Obelisk der Nadel der Kleopatra.

Georg Ebers, der berühmte Romanschriftsteller und Egyptiologe, sendet der „Augsb. Allgem. Zeitung“ folgende Mittheilungen aus Nizza zu:

Als die Engländer den die Nadel der Kleopatra genannten Obelisken nach London überführten, hieß es, daß sein am Boden liegender Zwillingsbruder nach Triest geschafft und dort am Hafen aufgestellt werden solle. Wir haben damals unser Bedauern über diese Absicht ausgesprochen; denn außer der Nadel der Kleopatra war die bis vor Kurzem am Boden liegende Spitzsäule das einzige Wahrzeichen der Größe und Pracht des alten Alexandria. Sie bezeichnete die Stätte, an der einst das glänzende Sebasteion oder Caesareum gestanden, und während sie am Bruchium ihren rechten Platz behauptet, an eine große Vergangenheit gemahnt und eine lange Zukunft gehabt haben würde, wird sie in einer von reichlichen, feuchten Niederschlägen heimgesuchten modernen amerikanischen oder europäischen Stadt einem schnellen Untergange preisgegeben sein *) und zu einer bedeutungslosen, mit ihrer Umgebung keineswegs harmonirenden Rarität herabsinken. Aber die Schwäche der egyptischen Regierung vermochte dem Wunsche der amerikanischen Freistaaten, dieses merkwürdige Denkmal in die neue Welt zu übertragen, kein „wir wollen nicht“ entgegenzusetzen, und so wandert denn das vorletzte Wahrzeichen der Größe des alten Alexandrien in die neue Welt, um, wenn es nicht das Geschick des Mykerinos-Sarkophags und der von Minutoli gesammelten Alterthümer, dem auch die Nadel der Kleopatra beinahe anheimgefallen wäre, theilt und im Meere versinkt, zu Newyork erst aufgestellt und angestaunt zu werden und dann bald zu verwittern. Die Amerikaner, so hören wir von unserem Gewährsmanne Herrn G. Giesecke aus Leipzig, der sich gegenwärtig in Alexandria befindet und den Arbeiten der Ingenieure aus der neuen Welt aufmerksam folgt, fassen übrigens die Ueberführung des ihrer Fürsorge anvertrauten Monuments weit praktischer an, als dies von den Engländern geschehen ist, da es die Nadel der Kleopatra nach London zu transportiren galt. Bei den Grabungen in der nächsten Umgebung des zu hebenden Obelisken sind mancherlei Antiquitäten gefunden worden, wie egyptische, griechische und römische Lampen und Wassergefäße. Besonders merkwürdig erscheinen Krebse von Kupferbronze, welche mit Inschriften versehen sind. Herr Giesecke kopirte die auf dem Rücken des einen Krebses befindliche griechisch-lateinische Bilingue und übersandte mir seine Abschrift. Der griechische wird durch den lateinischen Text ergänzt, und ich übersetze ihn also: „Im achten Jahre des Cäsar Augustus hat Barbarus, der Präfekt von Egypten, (diesen Obelisken) aufstellen lassen unter der architektonischen Leitung des Pontius.“

Diese Inschrift ist in mancher Hinsicht interessant. Ich selbst muß mich, fern von meiner Bibliothek, auf diese kurzen Worte beschränken und möchte nur darauf hindeuten, daß die hieroglyphischen Inschriften auf den alexandrinischen Obelisken lehren, daß diese letzteren zuerst in Heliopolis gestanden haben. Im achten Jahre des Augustus (also nicht, wie man früher glaubte, unter Tiberius) sind sie wahrscheinlich nicht nur aufgestellt, sondern, doch wohl unter des Pontius Leitung, nach Alexandrien geschafft worden. Je seltener lateinische Inschriften auf egyptischem Boden gefunden werden, ein desto höheres Interesse scheint mir die die griechische Inskription begleitende römische Uebersetzung derselben zu bieten. Ich habe beide nicht selbst gesehen, kann also für die diplomatische Genauigkeit der Kopie nicht einstehen. Das achte Jahr des Augustus, von dem unsere Inschrift spricht, ist das 19. v. Chr. G., da dem Oktavian 27. v. Chr. zum ersten Mal als Kaiser gehuldigt war. Der Präfekt Barbarus von dem unsere Inschrift redet, muß also zwischen Aelius Gallus und C. Turanius eingeschaltet werden. Bemerkenswerth erscheint es auch, daß in dieser Zeit ein Pontius, also ein römischer Architekt, die Aufstellung der großen Pila am Hafen von Alexandria leitete.

*) Diese Befürchtungen der Egyptiologen sind, soweit sie Amerika betreffen, unbegründet. Trotz der Nähe des Meeres ist die Luft in Newyork und Philadelphia zumeist klar und trocken. Das Verwittern des Gesteins tritt hier weit langsamer ein als bei uns, und wer in Philadelphia Marmorsäulen betrachtet, die fast ein Jahrhundert lang dem Wetter ausgesetzt waren, der wird sich sagen müssen, daß in Italien der Marmor rascher verwittert als bei uns. In London freilich wird die Nadel der Kleopatra bald im Regen zerbröckeln.

Die Red.

---

* **Großes Aufsehen** erregte es seiner Zeit, als der General-Feldmarschall v. Steimetz sich mit einer jungen adligen Dame vermählte, die etwa ein halbes Jahrhundert jünger war als er, der bereits zweiundsiebzig Jahre zählte. General-Feldmarschall v. Steinmetz hatte damals die große Dotation nach dem Kriege von 1866 erhalten. Seine Wittwe, Frau v. Steinmetz, war nun auch seit dem vor zwei Jahren erfolgten Tode des General-Feldmarschalls in Görlitz ansässig geblieben und dieser Tage hat sie sich, wie der „Berliner Börsen-Courier“ zu erzählen weiß, dort zum zweiten Male verlobt und zwar mit dem Grafen Karl Andreas Friedrich Wilhelm Moritz Vincenz v. Brühl, der allerdings etwas jünger ist als sie selbst. Der Bräutigam der verwittweten General-Feldmarschall v. Steinmetz feierte gerade am vorgestrigen Tage seinen siebenundzwanzigsten Geburtstag. Er hatte bis vor kurzer Zeit am görlitzer Gericht als Referendar gearbeitet, und als solcher war er mit Frau v. Steinmetz bekannt geworden. Er gehört zu dem lutherischen Zweige der gräflichen Familie Brühl und ist, da sein Vater vor zweiundzwanzig Jahren schon starb, seit seinem fünften Jahre schon Erbherr der Herrschaft Seifersdorf bei Dresden. Da seine Mutter zum zweiten Male vermählt ist, ist der Graf ein Stiefsohn des preußischen Kammerherrn Grafen Karl v. Schliefen. Die Hochzeit soll bereits im Frühjahr stattfinden.

---

* **In der „Kieler Zeitung“** findet sich folgende Mittheilung: Dänischwohld (Kreis Eckernförde), 20. Jan. Im Laufe d. Mts. wurde von dem Vorsitzenden des Jagdvereins der Rittergutsbesitzer unseres Distrikts das nachstehende Zirkular an die Mitglieder erlassen. Wir finden dasselbe sowohl wegen des neuen Heilmittels gegen Epilepsie als auch wegen desjenigen, auf den es sich bezieht, so interessant, daß wir eine Fehlbitte nicht erwarten, wenn wir die „Kieler Zeitung“ um baldigen Abdruck ersuchen: M. . . . . ., 2. Januar 1880. Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Bismarck wünscht möglichst viele Elstern, aus denen Pulver gegen Epilepsie gebrannt werden soll, vor dem 18. d. M. zu erhalten. Ew. Hochwohlgeboren gestatte ich mir daher ganz ergebenst die Bitte auszusprechen, so viele Elstern als möglich in Ihrem Revier schießen zu lassen und solche entweder direkt an den Oberförster Lange zu Friedrichsruhe oder hierher unfrankirt bis zum 18. d. M. senden zu wollen. Hochachtungsvoll J. L. L.

---

* **Eine große Freudenbotschaft** wird von England aus den Landwirthen angekündigt. Professor Piazzi Smyth glaubt nämlich die Entdeckung gemacht zu haben, daß dem nördlichen Europa in gewissen Cyklen „Hitzewogen“ zuströmen und daß diese Cyklen mit dem Auftreten der Sonnenflecken in Zusammenhang stehen. Derartige Hitzewogen machten sich, wie er herausgefunden haben will, in den Jahren 1826, 1834, 1846, 1856 und 1868 geltend. Die Abstände zwischen den genannten Jahrgängen sind, wie man sieht, ebenso ungleichmäßig wie die Perioden der Sonnenflecken. In jedem einzelnen Falle ging der Hitzewoge ein Minimum von Sonnenflecken um ein bis zwei Jahre vorher. Im gegenwärtigen Jahre soll die Hitze ihren verhältnißmäßigen Höhepunkt um die Mitte Oktobers erreichen. Somit hätten wir einen schönen Sommer, eine heiße, trockene Erntezeit und einen milden Winter zu erwarten. Der Hauptsache nach ist diese Theorie übrigens nicht ganz neu, insofern sie bereits von Dr. Hunter zur Erklärung des periodischen Auftretens der Hungersnoth in Indien angewandt wurde.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 26. Januar. [Abgeordnetenhaussitzung.] Erste Lesung des Nachtragsetats, betreffend die Eisenbahnverwaltung. Berger kritisirt den Etat in verschiedenen Punkten und bemängelt die formelle Aufstellung des Etats, die neue Organisation der Verwaltung und die finanziellen Resultate.

Minister Maybach wendet sich gegen verschiedene Auffassungen des Vorredners. Der neue Etat unterscheide sich von den früheren zunächst dadurch, daß er sich in der Etatisirung an diejenige Einrichtung anschließe, welche von dem Reiche für die Statistik des deutschen Eisenbahnverbandes vorgeschrieben sei. Wenn der Vorredner die Spezialisirung vermisse, so habe die Regierung in dem Etat nur die Gesammtpositionen ausführen wollen, weil in dem früheren Etat die Positionen spezialisirt waren. Die Resultate der neuen Bahnen habe er nicht selbstständig zu vertreten, doch zweifle er nicht an der Richtigkeit der Aufstellungen. Die aufgeführten Ersparnisse bezögen sich nur auf die erste Verwaltung, alle großen materiellen Ersparnisse, welche man noch erwarte, könnten erst später berücksichtigt werden. Die Ersparnisse träten erst successive ein, er hoffe indeß, die Früchte der neuen Eisenbahnpolitik schon bei dem nächsten Etat vorzuführen. Die Aufführung der Erträge der einzelnen Linien würde außerordentlich schwierig und weitschichtig sein. Was die Reorganisation betreffe, so sei deren Grundgedanke, die bestehende Organisation aufrecht zu erhalten. Die Organisation beruhe wesentlich darauf, daß der Schwerpunkt der Verwaltung in die Provinzen gelegt sei; die Organisation werde sich mehr als bisher den lokalen Bedürfnissen anzuschließen haben. Damit dies mehr der Fall sei, solle auch die kollegiale Verfassung in dem bisherigen Umfange nicht beibehalten werden. Der Minister rechtfertigt weiter die Aufwendungen zu Erneuerungszwecken und erbittet die Unterstützung des Hauses. Der Finanzminister Bitter erläutert die finanziellen Ergebnisse des Etats, behält sich weitere Angaben für die weitere Berathung vor und konstatirt, daß ein erhebliches Defizit im Ordinarium nicht existirt. Gegenüber dem Aug. Rickert rechtfertigt der Minister Maybach die späte Einbringung der Vorlage. Gegenüber Windthorst bemerkt der Minister, die Regierung bleibe beständig auf Vereinfachung des Behördenorganismus bedacht. Nach weiteren Ausführungen Hammacher's wird der Entwurf an die Budgetkommission verwiesen. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 26. Januar, 5 Uhr Abends.

[Abgeordnetenhaus.] (Schluß.) Der Gesetzentwurf, betreffend den Ankauf der Homburger Eisenbahn, wird in zweiter Berathung debattelos genehmigt. Der Bericht der Rechnungskommission über die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben pro 1878/79 wird für erledigt erklärt. Es folgt das Feld- und Forstpolizeigesetz, §§ 25 bis 37 mit mehrstündiger Debatte, woran sich Windthorst, Heereman, Fiebiger, Seelig, Träger, Leonhardt, Graf York, von Hammerstein, sowie Minister Lucius und mehrere Kommissarien des Ministers betheiligen. Die §§ werden nach den Kommissionsvorschlägen mit einigen unbedeutenden Milderungen genehmigt. Bei § 38 wird Nr. 1 desselben (Strafandrohungen gegen denjenigen, der erworbenes Holz innerhalb der festgesetzten Zeit fortzuschaffen unterläßt) gestrichen. Die §§ 39 und 40 werden mit unerheblichen Aenderungen genehmigt. Nächste Sitzung Dienstag.

Das Herrenhaus genehmigte das Gesetz betr. Abhilfe des Oberschlesischen Nothstandes en bloc. Im Laufe der Debatte widerlegte Fürst Pleß die im Abgeordnetenhause gegen die Großgrundbesitzer Schlesiens erhobenen Vorwürfe. Minister a. D. Friedenthal empfahl behufs Durchführung eingreifender Drainage die Bildung von Drainagegenossenschaften.

An der Vorbereitung der Reform des Aktiengesetzes wird zwar gearbeitet, aber dieselbe kann in der nächsten Reichstagssession noch nicht zur Vorlage gelangen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widerlegt den von einigen Blättern gebrachten Artikel der „Deutschen volkswirthschaftlichen Korrespondenz“ über eine angebliche Verschärfung der Steuereinschätzungs-Grundsätze Betreffs Heranziehung zur Steuer der beim Vater wohnenden erwachsenen, noch unversorgten aber erwerbsfähigen Töchter und fügte hinzu: Nach den im Landtage abgegebenen Erklärungen liegt der Finanzverwaltung nichts ferner als eine Anspannung der Steuerschraube, die sich namentlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen als ein gänzlich verfehltes und undankbares Unternehmen herausstellen würde.

Wien, 26. Jan. [Abgeordnetenhaus.] Fix beantragt eine allgemeine, gleichmäßige, gleichzeitige Reduktion des Heeres, welche die gegenseitigen Machtverhältnisse der Staaten nicht alteriren würde.

Pest, 26. Januar. [Unterhaus.] Der Ministerpräses bekämpft den Antrag Mocsary's auf eine Parlamentsenquete betreff der letzten Straßenkrawalle und giebt ein offizielles Exposé der stattgehabten Vorfälle. Szilagyi beantragt Vertagung der Debatte auf übermorgen, Drucklegung und Vertheilung der vom Minister bei seinem Exposé benützten Dokumente. Tisza willigt in die Vertagung ein, bekämpft die Drucklegung und erklärt, er mache daraus eine Kabinetsfrage. Das Haus beschließt die Vertagung und verwirft die Drucklegung mit 146 gegen 115 Stimmen.

Newyork, 26. Januar. Aus Augusta wird gemeldet: Der fusionistische Gouverneur erließ eine Proklamation, worin er die Republikaner als Revolutionäre bezeichnet. Die Republikaner dagegen behaupten, unwiderlegliche Beweise zu besitzen, daß ihre Vorsichtsmaßregeln gerade zur rechten Zeit kamen, um der Beschlagnahme des Legislaturgebäudes durch die Fusionisten vorzubeugen.

Parnell hielt in Buffalo eine Rede, worin er hervorhob, Irland habe das Recht auf eigene Nationalität. Wenn es möglich wäre, dieselbe zu erlangen, so müßten die Irländer ihr Blut für die Vertheidigung ihres Landes opfern. Parnell könne nicht sagen, ob eine friedliche Lösung möglich sei. Wenn dies aber nicht der Fall sei, so bleibe nichts Anderes übrig, als daß die Eigenthümer davon gingen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 26. Januar.

[Zum Verkehr zwischen preußischen und russischen Offizieren an der Grenze.] In der neuesten Nummer des petersburger „Nowoje Wremja“ (Neue Zeit) finden wir das Schreiben eines russischen Rittmeisters vom 5. Husaren-Regiment in Kalisch abgedruckt, welcher mit Bezug auf die jüngste angebliche Sensationsaffaire in Kalisch die freundschaftlichen Verhältnisse schildert, welche zwischen den kalischer Husaren und unseren in Ostrowo stehenden Ulanen bestehen. Der Brief des Rittmeisters, welcher Letztere seit dem 1. Januar d. J. Kalisch bereits verlassen hat und anscheinend ein Kurländer ist, lautet in der Uebersetzung aus dem Russischen wie folgt:

„In Nr. 1384 Ihrer Zeitung (d. h. des „Nowoje Wremja“) ist in einem Telegramme aus Posen vom 4. (16.) Januar d. J. gesagt: „Offizielle Mittheilung des Kommandeurs des 5. Armee-Corps. Die vom „Hamburger Korrespondenten“ und der „Augsb. Allg. Ztg.“ mitgetheilte Nachricht, daß preußische Offiziere in Kalisch beleidigt und bedroht worden sind, ist von Anfang bis Ende eine Erfindung.“ Ich halte es als Offizier, der erst vom Kurzem aus dem in Kalisch stehenden 5. Alexander-Husarenregimente ausgeschieden ist, für meine Pflicht, als Bekräftigung der Worte obigen Telegramms meinerseits zu versichern, daß unsere Verhältnisse zu den Herren Offizieren der preußischen Armee der Garnison von Ostrowo während der ganzen Zeit seit unserer Ankunft aus Lublin in Kalisch im Jahre 1875 im höchsten Grade freundschaftliche waren, wofür ich sowohl schriftliche als auch andere Beweise habe. Wir Offiziere des 5. Alexander-Husarenregiments haben es uns immer zur angenehmen Aufgabe gemacht, unsere berühmten Nachbarn, die Offiziere der preußischen Armee, die sich in einer uns angenehmen Weise unsere Kameraden nannten, auf's Beste aufzunehmen. Die Offiziere des Westpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 1, von dem eine Eskadron in der Grenzstadt Ostrowo, 21 Werst von Kalisch, und dessen Stab in Militsch steht, haben sich immer durch freundschaftliche Einladungen und durch liebenswürdige Gastfreundschaft revanchirt. In dieser Weise haben wir öfters gegenseitig mit unseren angenehmen und frohen Nachbarn und Kameraden Besuche gewechselt. Am 21. Mai n. St. 1878 waren viele Offiziere des Alexanderregiments, unter denen auch ich mich befunden habe, nach Ostrowo eingeladen, als Revanche für den Empfang, den wir unseren Nachbarn am 17. April n. St. desselben Jahres bereitet hatten. An diesem Tage hatte sich der größte Theil der Offiziere des genannten Ulanenregiments zu unserem Empfange versammelt. Wir wurden in dem Gasthause empfangen, in welchem sie sich immer versammeln. Während das Mahl bereitet wurde, luden sie uns zu einem Spaziergange ein. Nachdem sie uns die Kaserne, den Pferdestall, die Dienst- und eigenen Offizierpferde gezeigt, auch einige gesattelt vorgeführt, mit einem Worte, uns mit dem bekannt gemacht hatten, was für uns als Kavalleristen Interesse hatte, luden uns unsere gastfreundlichen Nachbarn zu einem ausgezeichneten Mittagsmahle ein, wobei es an feinen Weinen nicht mangelte. Die Regimentskapelle war für diesen Tag aus dem Hauptquartier des Stabes herbeigeschafft worden. Der erste Toast wurde von ihnen auf Se. Majestät unsern Kaiser, der zweite auf Se. kaiserliche Hoheit unsern Großfürsten Thronfolger, — den Chef ihres Regiments, und dann ein Toast auf die russische Armee und Kavallerie ausgebracht. Da ich der älteste der Offiziere des Alexanderregiments war, erwiderte ich darauf mit einem Toast auf Se. Majestät den deutschen Kaiser, auf Se. kaiserl. Hoheit den deutschen Kronprinzen, auf ihre Armee und Kavallerie und gleich darauf brachte ich einen Toast auf das Westpr. Ulanenregiment Nr. 1 aus. Es wurde von uns ein Telegramm an den Kommandeur des Regiments gesandt, von dem sogleich folgende liebenswürdige Antwort an den Rittmeister von Wickede einging: „Telegramm aus Militsch. Nr. 79. 22 W., den 21. — 5. — 1878, 5 Uhr 15 Min. Nachmitt. Rittmeister Wickede, Ostrowo. Vielen Dank für die freundliche Depesche. Ein Hoch den russischen Waffengenossen vom Ulanenregiment und Kommandeur. von Brauchitsch, Oberst.“ Dieses Telegramm wurde mir von den Rittmeistern Wickede und v. Adlersfeld übergeben und ich bewahre es (mit anderen theilweise schon mich persönlich betreffenden Gegenständen) als angenehmes Andenken an die freundschaftliche Zuneigung der Herren Offiziere der preußischen Armee für die Offiziere der russischen. Unsere freundlichen Wirthe antworteten mit einem Toast auf das Alexander-Husaren-Regiment und sandten seinem Kommandeur ein Telegramm. Einige Tage später besuchten sie uns auf unsere Einladung in Kalisch. Wir bemühten uns, wie es auch früher der Fall war, die Zeit mit unseren theuren Gästen so angenehm wie möglich zu verbringen. Natürlich ging es auch hier nicht ohne speziell-kavalleristischen Zeitvertreib, wie Besichtigungen der Pferde, Stallungen, Wohnungen der Soldaten ab. Diese unsere angenehmen Verhältnisse wurden erst damals unterbrochen, als es sowohl ihnen, wie uns verboten wurde, in Uniformen die Grenze zu überschreiten, jedoch keineswegs in Folge einer Abkühlung unserer gegenseitigen Gesinnungen, oder gar in Folge von Unannehmlichkeiten, da auch nachher unsere Nachbarn, die preußischen Offiziere, uns häufig zu sich einluden und eben so häufig von uns Einladungen erhielten. Ich verließ Kalisch am 20. Dezember 1879 a. St. (1. Januaur 1880) und habe nicht das Geringste von einem unangenehmen Vorfalle zwischen den russischen und preußischen Offizieren gehört, was ich hiermit zur Unterstützung des begründeten Dementis des Gerüchtes, das die „Augsb. Allg. Z.“ und andere deutsche Zeitungen verbreitet haben, veröffentliche. Ich kann nur noch hinzufügen, daß es im angeführten Telegramme des Generalkommandos des 5. Armeecorps bei der Bestimmung der Zeit der Ankunft des Regiments in Kalisch heißt „vor Kurzem.“ Das Alexander-Husarenregiment kam, um das in Kalisch stehende Infanterie-Regiment abzulösen, im Jahre 1875 dahin und befindet sich bis jetzt dort. Hierauf lenke ich die Aufmerksamkeit noch besonders deßhalb, weil die auswärtige Presse hartnäckig auf die Vermehrung unserer Kriegsmacht an der Grenze Deutschlands hinweist. Blank, Rittmeister.“

Die Redaktion des „Nowoje Wremja“ knüpft an diesen Brief noch die Bemerkung, daß die angebliche kalischer Sensations-Affaire von zwei baltischen Emigranten, welche das Blatt auch namhaft macht, und von denen der eine sowohl mit dem „Hamb. Corr.“ wie mit der „Augsb. Allg. Z.“ in Verbindung stehe, in die Presse lancirt worden sei. Beide, meint das „Now. Wremja“, wollten sich an Rußland durch Verbreitung falscher Nachrichten rächen. Inwiefern diese Vermuthungen des „Now. Wr.“ von Richtigkeit sind, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Auch der „Golos“ beschäftigt sich mit der kalischer Angelegenheit und behandelt dieselbe sogar in einem Leitartikel. Hierbei ist ihm der Irrthum passirt, daß er glaubt, General v. Kirchbach habe sich selbst nach Kalisch begeben, um den russischen Offizieren gegenüber seinen Unwillen über die betreffende unwahre Mittheilung auszudrücken. (Laut einer Meldung des „Russischen Invaliden“, soll sich nämlich der Chef des Generalstabs des 5. Armeecorps nach Kalisch begeben haben und diesen verwechselt der „Golos“ mit dem Kommandeur des 5. Corps, während sich thatsächlich keiner von Beiden, sondern ein anderer Stabsoffizier nach Kalisch begab.) Der „Golos“ schreibt nämlich: „Der preußische Kommandeur begnügte sich nicht mit diesem Dementi. . . . Dieser würdige General begab sich persönlich nach Kalisch, und drückte unsern Husaren in seinem Namen und im Namen aller Offiziere seines Armeecorps das Gefühl seines tiefsten Unwillens aus, das durch eine unwürdige Lüge betreffs der russischen Offiziere erregt worden ist“. — Immerhin zeugt die sympathische Ausdrucksweise des „Golos“, der sonst überaus deutschfeindlich ist, für die Thatsache, eine wie große Hochachtung man in Petersburg für die Heerführer der deutschen Armee hegt.

r. [Generalmajor v. Alvensleben], welcher mit dem Kommando der 10. Division an Stelle des zu den Offizieren von der Armee versetzten Generallieutenants v. Sandrart beauftragt worden, ist bereits am Sonnabend hier eingetroffen.

t. **Schwersenz,** 22. Januar. [Standesamtliches. Trichinenschau. Stadtverordneten-Einführung. Leichenwagen. Wohlthätigkeit.] Im Laufe des verflossenen Jahres kamen bei dem hiesigen königlichen Standes-Amte 127 Geburts- und 116 Sterbefälle zur Anmeldung; Eheschließungen haben 12 stattgefunden. — Von den hiesigen beiden Fleischbeschauern, Apotheker Mielke und Barbier Schröter, sind im vergangenen Jahre 492 Schweine mikroskopisch untersucht und davon 12 als trichinös und 1 als finnig befunden worden. — Gestern fand die erste diesjährige gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten statt und wurden in derselben die im November v. J. erwählten Stadtverordneten, Rentier J. Brodnitz, Kaufmann A. Glowacki und Gastwirth Felsch, durch den Bürgermeister Bobke in ihr Amt eingeführt und verpflichtet. Demnächst konstituirte sich die Stadtverordneten-Versammlung und wählte Kaufmann B. Baruch zum Vorsitzenden, Gastwirth A. Felsch zum Stellvertreter und Kaufmann M. Reith zum Schriftführer. — Unsere Stadt hat jetzt einen Leichenwagen aufzuweisen. Der Vorstand der vereinigten Innung der Tischler, Schmiede zc. hat einen Leichenwagen für den Preis von 700 M. anfertigen lassen, welcher recht schön und gut gearbeitet ist, und gegen eine billige Entschädigung auch an andere Innungen, sowie an Nicht-Incorporirte ohne Unterschied der Konfession geliehen werden soll. — Gegenwärtig findet hier auf Veranlassung des Bürgermeisters Bobke zum Besten der nothleidenden Oberschlesier eine Geldsammlung statt, über deren Erfolg später berichtet werden soll; auch ist von Dilettanten für nächsten Sonntag Abend im Görlt'schen Saale eine theatralische Aufführung zu Gunsten der Nothleidenden Oberschlesiens in Vorbereitung.

Grätz, 22. Januar. [Stadtverordneten-Sitzung. Diskonto-Gesellschaft eing. Gen.] Am 17. d. fand die erste Stadtverordneten-Sitzung in diesem Jahre statt; in derselben wurde Kaufmann A. Herzfeld zum Vorsitzenden, Dollmetscher Schwartz zum Stellvertreter, Maurermeister Emde und Bäckermeister Frost zu Schriftführern wieder- resp. neugewählt wurden. — Die Diskonto-Gesellschaft eing. Gen. hatte seit Kurzem zwei Generalversammlungen; Ende v. Mts. die erste, in welcher der Vorstand und Ausschuß pro 1880 gewählt wurde. Sämmtliche Mitglieder, und zwar Kaufmann A. Herzfeld (Direktor), Kaufmann Greiffenberg (Kassirer), Kantor Otto (Kontroleur), wurden wieder gewählt, ebenso in den Ausschuß: Bürgermeister Bäntsch, die Brauereibesitzer Bähnisch und Grünberg, Kaufmann Tarlau, Lehrer Herberg. Am 17. d. tagte die zweite Generalversammlung. Derselben wurde der eingehend erläuterte Verwaltungsbericht für das 10. Geschäftsjahr mitgetheilt und demnächst besprochen. Aus demselben ist das stetige Gedeihen des Vereins zu entnehmen. Im Jahre 1879 waren im Ganzen 695,546 M. ansgeliehen, und es betrug der Kassenumsatz in Einnahme und Ausgabe 1,311,444 M. Die Bilanz zeigt in Aktiven und Passiven 152,908 M., nämlich Aktiva: Kassenbestand 3822 M., ausstehende Forderungen 148,835 M., Utensilien 240 M., während die Passiva sich zusammensetzen aus Spareinlagen 97,986 M., Zinsen für dieselben 2492 M., Guthaben der Mitglieder 42,870 M., Dividendr pro 1879 3319 M., Reservefonds 3221 M., zurückgestellte Zinsen pro 1880 1180 M., Verwaltungskosten 1840 M. Die pro 1879 vorgeschlagene Dividende von 8 pCt. wurde von der Generalversammlung genehmigt und dem Vorstande Decharge ertheilt. Nächstdem wurde Kämmerer Kabisch zum stellvertretenden Vorstandsmitgliede für den Fall gewählt, daß zwei Vorstandsmitglieder zu gleicher Zeit behindert seien, für den Verein thätig zu sein, ferner der mit dem Vorstande geschlossene Vertrag pro 1880 unverändert prolongirt.

Schokken, 19. Januar. [Ein Fall von Familien-Elend,] wie es kaum fürchterlicher in Oberschlesien anzutreffen sein wird, hat unsere Stadt in diesen Tagen in Aufregung gesetzt. Eine in der Nähe der Stadt wohnende Familie, aus sieben Personen, Vater, Mutter und fünf Kinder bestehend, liegt am Typhus in der schrecklichsten Armuth darnieder. Ein einzelstehendes Haus, ¼ Stunde von der Stadt, Heidemühle (Borowiec) genannt, zu Dominium Włókna, Kreis Obornik gehörend, wird von vier Familien, Einliegern, bewohnt. Das Haus ist aus Fachwerk mit Stroh und Rohr bedeckt, und hat die Bedachung zum großen Theil verloren. Unter diesem Theile des Daches wohnt die Familie Grzeżkowiak. Die Wände des Wohnraumes sind so defekt, daß sich große Löcher darin befinden und starker Luftzug herrscht. Der Fußboden, ehemals mit Lehm belegt, hat diesen zum größten Theil verloren; wahrscheinlich benutzten die Insassen denselben, um die Wände damit auszubessern. Die Decke besteht aus Brettern, auf Bohlen gelegt, ein ziemlicher Theil der Bretter ist verschwunden und man kann durch die Decke den Himmel recht gut sehen. Schnee bedeckt unter diesen Stellen den Boden. Die Balken (Bohlen) sind an den Enden mit dünnen Stangen gestützt, damit die Decke nicht ganz herunterbricht. Ein Ofen ist nie dagewesen, sondern nur ein Kamin, mit einer Kappe darüber, die den Einsturz droht. An Möbeln befinden sich da ein Tönnchen und eine alte Bettstelle. Die ganze Familie lag in dem einen Bett zusammengekauert auf ein wenig Stroh, ohne jegliche Bedeckung, kaum mit den nöthigsten Lumpen bedeckt, am Typhus erkrankt, ohne Nahrung und Pflege. Kaum daß ihr von den armen Mitbewohnern ab und zu etwas gereicht wurde. Zuerst starb der Mann. Die Leiche blieb neben den übrigen Kranken längere Zeit liegen. Nachdem die Beerdigung stattgefunden, starb ein siebenjähriges Mädchen. Die Kinder nahmen nun die Leiche der Schwester, legten dieselbe ans Kopfende quer, um sie als Kopfkissen zu benutzen; den ältesten Knaben nahm eine Familie zu sich. Jetzt liegen noch die Mutter und drei Kinder, mit einer Pferdedecke nothdürftig zugedeckt, in dem kahlen Raume. Die Mutter liegt bewußtlos da, das eine Kind ganz apathisch, das andere hat sich einen Ziegelstein unter den Kopf geschoben und das dritte winselt und stöhnt fortwährend vor Schmerzen. Hoffentlich werden edle Menschen für die Unglücklichen etwas thun.

—r. **Wollstein**, 21. Januar. [Schulangelegenheit.] In Betreff der Angelegenheit der hier zu errichtenden städtischen Gemeindeschule wird unser Kreislandrath Freiherr von Unruhe-Bomst im Auftrage der königlichen Regierung am 29. d. Mts. mit den drei Schulsozietäten, mit jeder einzeln, verhandeln Diese für die hiesige Stadt hochwichtige Angelegenheit befindet sich seit mehreren Jahren bereits in der Schwebe.

W. **Aus dem Kreise Krotoschin.** [Toller Hund. Standes-Amt. Jahrmarkt. Feuer.] In Maciejewo, hiesigen Kreises, ist am 10. d. M. ein Hund erschossen worden, welcher der Tollwuth verdächtig war. Das königliche Distriktsamt Krotoschin verordnet demnach, daß alle Hunde in Maciejewo und im Umkreise von 4 Kilometer auf 3 Monate bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe angebunden werden. — Im Stadtbezirke Koschmin sind im Jahre 1879 59 Eheschließungen, 371 Geburten und 275 Sterbefälle beim Standesamte zur Anmeldung gekommen. — Daselbst fand am 13. d. M. der sogenannte Neujahrsmarkt statt. Rindvieh war ziemlich viel aufgetrieben, doch ging das Geschäft sehr schwach. Ebenso war die Getreidezufuhr gering, weshalb das zu Markt Gebrachte bald geräumt war. Da auch der Verkehr ein sehr geringer gewesen, so war der Krammarkt ein sehr unlohnender. — In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch wurde die Einwohnerschaft zu Koschmin durch Feuersignale in ihrer Ruhe gestört. Auf der orlaer Straße brannte das dem Bürger Struzewski gehörige Wohnhaus nieder und ist die Entstehungsart, trotz der Thätigkeit der Polizeibehörde, bis jetzt erst ermittelt worden.

□ **Ostrowo**, 25. Januar. [Dementi's.] Die Beilage von Nr. 27 des „Posener Tageblatts" enthält eine Mittheilung aus Ostrowo, nach welcher es in deutschen Kreisen angenehm berührt haben solle, daß in den neusten amtlichen Nachweisungen des hiesigen königl. Landrathsamtes die polnischen Ortschaften des diesseitigen Kreises, die für die deutsche Zunge zuweilen zungenzerbrechend seien, zum ersten Male in deutscher Schriftsprache wiedergegeben sind. Dieser Mittheilung gegenüber erklärt der hiesige königliche Landrath im heutigen Kreisblatte, „daß das hiesige Landrathsamt in seinen amtlichen Kundgebungen das mitgetheilte Verfahren weder befolgt, noch die Absicht abe, zu demselben überzugehen." Die Mittheilung in der Beilage der Nr. 39 des „Posener Tageblatts", daß zur einstweiligen Vertretung des auf 3 Monat beurlaubten Gymnasial-Oberlehrer Dr. Klee der Gymnasiallehrer Drygas von Schneidemühl hierher gesandt worden sei, ist unrichtig; es ist nicht Gymnasiallehrer Drygas, sondern der Kandidat des höheren Lehramts, P. Newowski, von der Oberschulbehörde hierher geschickt worden und amtirt seit Beginn des laufenden Quartals an hiesiger Anstalt.

□ **Fraustadt**, 18. Januar. [Die Landwirthschaftsschule. Chausseebau.] Das Schicksal unserer Landwirthschaftsschule ist in der Freitagssitzung der Stadtverordneten entschieden worden. Die Versammlung schloß sich nach langer Debatte dem Beschlusse des Magistrats, die Anstalt aufzugeben, an. Nach einem Schreiben der königl. Regierung zu Posen vom 9. Januar cr. an den hiesigen Magistrat wird um eine baldige definitive Beschlußfassung über die unter den jetzigen Verhältnissen die Landwirthschaftsschule schwer schädigende leidige Angelegenheit ersucht. Diesem Schreiben war ein sehr ausführlicher Bericht des Provinzialschulkollegiums über die hiesigen Schulverhältnisse beigegeben. Die Stadtverordnetenversammlung fand einzelne in demselben erwähnten Punkte nicht ganz zutreffend, so z. B., daß ein großer Theil der die Landwirthschaftsschule besuchenden Schüler aus Stadt und Umgegend der Realschule angehören würden, wenn erstere nicht hier wäre. Von den der Landwirthschaftsschule angehörenden Schülern würden im günstigsten Falle 8 die Realschule besuchen und diese 8 Schüler fallen bei der schon seit vielen Jahren unaufhaltsam rückwärts schreitenden Frequenz nur sehr wenig ins Gewicht. Allgemein herrscht hier die Ueberzeugung, daß unter den jetzigen Zeitverhältnissen die kgl. Realschule auch nach dem Weggange der Landwirthschaftsschule an Schülerzahl zurückgehen wird. Die schlechten Geschäftsverkehrsverhältnisse in unserer Stadt, wie auch das leider sehr hohe Schulgeld von 90 M. jährlich haben sehr viel Schuld daran. Dazu kommt auch noch, daß durch den Ausfall des katholischen Religionsunterrichts eine Anzahl Schüler ferngehalten wird, wie auch die ganz bedeutende Verringerung der Freistellen nicht zu unterschätzen sein dürfte. Eine von einem kleinen Theile hiesiger Einwohner an die kgl. Regierung abgesandte Petition betr. die Verlegung der Landwirthschaftsschule wurde in der Stadtverordnetenversammlung einer eingehenden scharfen Kritik unterzogen. Soviel steht unstreitbar fest, daß Fraustadt durch die Verlegung der Landwirthschaftsschule viel verliert. — Schon seit langer Zeit ging man mit dem Plane um, eine Chaussee von hier nach Luschwitz zu bauen, aber immer wieder wurde dieser Plan in die Ferne verschoben. Endlich wird es dazu kommen und soll schon zum Frühjahr mit dem Bau begonnen werden. Diese Chaussee nimmt ihren Anfang dicht hinter Fraustadt von der nach Posen führenden Staatschaussee, durchschneidet Röhrsdorf und geht über Bargen und Forsthaus Neu-Anhalt nach Luschwitz. Die ganze Strecke ist ungefähr 15 Kl. lang und beläuft sich der Kostenanschlag auf ca. 157,000 Mk. Der Bau dieser Chaussee ist von größter Wichtigkeit für die Verkehrsverhältnisse unserer Stadt, denn der nördliche Theil unseres Kreises mit den bevölkerten Ortschaften Luschwitz, Grottnik, Buckwitz, Deutsch-Jeseritz u. a., welche fast durchweg ihre landwirthschaftlichen Produkte in dem gleich weit entfernten aber auf schlechten Wegen zu erreichenden Lissa umsetzten, wird sich dann wie der unserer Stadt zuwenden. Die zum Bau erforderlichen Kapitalien sind gesichert. Unsere Kommune hat einen Beitrag von 1500 Mk. bewilligt.

‡ **Inowrazlaw**, 18. Januar. [Verein gegen Verarmung und Hausbettelei. Feuer. Prämie. Theater. Vereinsleben. Kohlendunstvergiftung.] Nach dem pro 1879 veröffentlichten Jahresbericht des hiesigen jüdischen Vereins gegen Verarmung und Hausbettelei betrugen Einnahme und Ausgabe je 3965 M. 16 Pf. Unter den Einnahmen figurirt u. A. ein Posten von 2969 M. als Beiträge von Mitgliedern. Ausgaben hatte der Verein u. A. an Unterstützungen an hiesige arbeitsunfähige Arme 1753 Mark 50 Pf., an verschämte Arme 1454 M. 30 Pf. Der Bestand betrug Ende 1879 181,32 M. Der Verein hat außerdem bei der Kreissparkasse einen Reservefond von 2269 Mark 37 Pf. angelegt. — Vorgestern brannten in hiesiger Stadt einige Wirthschaftsgebäude, Scheune, Stall 2c. nieder. Dieselben waren mit vorjährigen Ernteerträ en gefüllt, die ebenfalls mitverbrannten. Versichert war nur die Scheune. Es liegt unbedingt böswillige Brandstiftung vor; die Untersuchung ist eingeleitet. — Auf dem benachbarten Gute Kruslicwiec brannte am 12. Nov. v. J. eine Scheune total ab. Das Feuer ist aller Wahrscheinlichkeit nach von böswilliger Hand angelegt worden. Für die Ermittelung des Brandstifters ist eine Prämie von 200 Mark ausgesetzt worden. — Heute Abend findet hierselbst ein Ensemble-Gastspiel von bromberger Theatermitgliedern statt. — Gestern veranstaltete der hiesige Schützenverein einen Ball. Am 7. Februar findet im Turnverein ein Maskenball statt; an demselben Tage veranstaltet der Landwehrverein ein größeres Wintervergnügen. — Gestern hielt der im November v. J. hierselbst in's Leben getretene Beamten-Lokalverein seine erste Quartalsversammlung ab. In derselben hielt u. a. Salinen-Direktor Besser einen Vortrag über den preußischen Beamtenverein und die Ziele desselben. An demselben Abend trat auch der hiesige Pestalozzi-Verein zu einer Sitzung zusammen, in welcher u. a. Hauptlehrer Masur einen Vortrag über die Vereinfachung des Unterrichts nach Pestalozischen Ideen hielt. — Vor wenigen Tagen starb in Kruschwitz der Kaufmann Elkan in Folge einer Kohlendunstvergiftung. Heute starben hier zwei Personen in Folge Einathmens von Kohlendunst.

△ **Schneidemühl**, 18. Januar. [Streit. Theater. Concordia. Patriotischer Verein Dt. Crone. Vortrag.] Zwischen dem hiesigen katholischen Kirchenvorstande und der hiesigen katholischen Gemeindevertretung besteht schon seit einiger Zeit ein Streit, die Neu- und Reparaturbauten auf der Propstei betreffend. Die Nothwendigkeit der qu. Bauten ist von beiden Faktoren anerkannt worden. Der Kirchenvorstand weigert sich aber, die Kostenanschläge der Gemeindevertretung vorzulegen, und die Gemeindevertretung weigert sich deshalb, die qu. Bauten zu genehmigen. Bereits hat der Kirchenvorstand bei der königl. Regierung in Bromberg zweimal Beschwerde geführt, auch hat die königl. Regierung die Gemeidevertretung aufgefordert, die qu. Kosten zu bewilligen. Zu dieser Bewilligung hat sich aber die Gemeindevertretung, welche noch am 15. d. versammelt war, nur unter der Bedingung bereit erklärt, wenn eben die Kostenanschläge der Gemeindevertretung zur Genehmigung vorgelegt sein würden. Weshalb weigert sich denn der Kirchenvorstand so beharrlich? Er ist doch gesetzlich verpflichtet, Ausgaben über 600 Mark der Gemeindevertretung zur Bestätigung vorzulegen. Uebrigens ist der Bürger Koch aus dem Kirchenvorstande ausgeschieden, und wird die Gemeidevertretung in Kürze ein neues Mitglied des Kirchenvorstandes zu wählen haben. Es wäre wünschenswerth, daß die Wahl auf eine recht tüchtige Persönlichkeit fiele. Nach der Repartition des Kirchenvorstandes soll jeder Steuerpflichtige die Hälfte der jährlichen Klassensteuer beitragen. — Am 25. Januar wird seitens des Vereins „Towarzystwo Przemysłowe" bei Koslowsky eine polnische theatralische Vorstellung zum Besten Oberschlesiens stattfinden. Es wird dieselbe des guten Zwecks wegen wohl noch zahlreicher besucht werden, wie die ähnlichen früheren Vorstellungen. Es werden drei Komödien zur Aufführung gelangen und außerdem ein Konzert gegeben werden. — Gestern hatte der Männergesangverein bei Tantow eine theatralische Vorstellung arrangirt. Auch wurden einzelne Gesänge vorgetragen, wie auch Tanz stattfand. Der Besuch seitens der Familien war recht rege. Die Festlichkeit währte von 8 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens. — Der Verein Concordia, welcher gegenwärtig ca. 33 Familien zählt, wird am 7. Febr. bei Koslowsky einen Maskenball veranstalten. Nichtmitglieder werden besonders eingeladen werden. Ein anderer Maskenball wird hier wohl nicht zu Stande sommen. — Am 23. Januar wird der patriotische Verein Dt. Crone wieder eine Sitzung halten. Aus dem Programme heben wir den Vortrag des Grafen Theodor zu Stolberg-Wernigerode über die Zunahme der Verbrechen hervor. — An demselben Tage erwartet uns hier ein Vortrag des Landwirthschaftslehrers Pflücker aus Posen, welchen dereslbe im hiesigen landwirthschaftlichen Vereine halten wird. Das Thema ist: „Wie sind die Milchereiprodukte von kleineren Wirthen, die nicht in der Lage sind, dieselben direkt abzusetzen, anderweitig am Vortheilhaftesten zu verwerthen." Bei dem Rufe des Mannes wird der Vortrag sicher ein zahlreiches Auditorium herbeilocken. — Am 22. Januar wird zum Besten der hiesigen Armen ein Konzert seitens des Gesangvereins für gemischten Chor gegeben werden. Es werden auch Quartette von Mendelssohn zur Aufführung gelangen.

Landwirthschaftliches.

≙ **Neutomischel**, 22. Januar. [Hopfen.] Die ruhige Geschäftsstimmung, welche sich seit einiger Zeit auf sämmtlichen Hopfenmärkten des In- und Auslandes bemerklich macht, war auch am hiesigen Platze im Laufe der verflossenen Woche vorherrschend. Die hierorts anwesenden Händler aus Baiern verriethen fort und fort nur geringe Kauflust und übernahmen von den Produzenten in den Landgemeinden der Umgegend nur wenige Posten Hopfen besserer und mittlerer Qualität. Die Einkäufe der heimischen Geschäftsleute, die mit böhmischen und bairischen Handlungshäusern in Verbindung stehen, waren in der zuletzt vergangenen Woche kaum nennenswerth. Es besuchten dieselben zwar noch zuweilen die Eigner in den naheliegenden ländlichen Ortschaften, doch machten sie, zumal sie nur schwere gutfarbige Waare zu kaufen wünschten, welche gegenwärtig nur noch sehr wenige Hopfenpflanzer auf Lager haben, nur wenige und unbedeutende Geschäftsabschlüsse. Die Spekulanten hierselbst, welche, obwohl sie noch immer auf Geschäftsaufbesserung rechnen, vor Eintritt derselben Einkäufe nicht zu machen wagen, verhielten sich in letzter Zeit vollständig unthätig und abwartend. Auch von den Händlern am Platze, die in den letzten Wochen für Brauerkundschaft ziemlich häufig das Produkt begehrt und zuweilen in recht bedeutenden Quautitäten übernommen hatten, wurde in der vorigen Woche und in den zuletzt vergangenen Tagen nur mäßig nach Hopfen gefragt und nur wenige Posten Waare mittlerer Qualität bei den Hopfenpflanzern in den naheliegenden Produktionsorten gekauft. Der Waarenumsatz war in Folge der außerordentlich lässigen Geschäftstendenz in den Tagen der vergangenen Woche noch bedeutend geringer, als in den Vorwochen, denn die Zufuhr nach der hiesigen Stadt dürfte sich während dieser Zeit wohl auf nicht mehr als 40—50 Zentner Hopfen belaufen haben. Das zugeführte Produkt wurde, nachdem es auf der Stadtwaage hierselbst gewogen worden war, meistens gleich nach dem hiesigen Bahnhofe spedirt und hier der Güterexpedition zur Versendung nach den Haupthandelsplätzen Baierns und Böhmens und zur Beförderung an die Konsumenten in den heimischen Provinzen übergeben. In Betreff der Preise ist zu bemerken, daß sich dieselben trotz der Ungunst der Geschäftsverhältnisse fast noch immer auf der bisherigen Höhe zu erhalten vermochten. Für Hopfen bester Qualität wurden 170—190 M., für Waare mittlerer Güte 145—160 M. und für Hopfen geringerer Qualität 115—130 M. pro Zentner bewilligt. Die Produzenten in unserer Provinz, welche ihre Waare noch nicht abgegeben haben, zeigen sich jetzt, da die Lebhaftigkeit in Hopfengeschäfte, die sie bestimmt voraussetzten, noch immer nicht eintreten will, sehr verkaufslustig und überlassen ihren Hopfen zuweilen selbst gegen Angebote in minderer Höhe. Sollte eine Zunahme des Exporthandels nach England, welche von den Hopfenpflanzern und Händlern mit aller Bestimmtheit erwartet wurde, nicht eintreten, so dürfte auch auf eine Wiederbelebung des Geschäftes in der hiesigen Provinz nicht mehr zu rechnen sein. — In Kirchplatz-Boruy und Konkolewo war in der letzten Zeit der Verkehr im Hopfengeschäfte ebenfalls nur von geringer Bedeutung. Die dortigen Händler übernahmen von den Produzenten in den Ortschaften der Umgegend nur geringe Waarenmengen, welche sie zum größten Theile an Brauereibesitzer in der hiesigen Provinz versandten. Die Preise, die meistens auf der früheren Höhe sich zu erhalten suchten, variirten je nach der Güte der Waare zwischen 110—185 Mark pro Zentner.

N. M. W. **Berlin**, 19. Januar. [Börsen-Spekulation. Kolonisationspolitik. Erntestatistik. Zwei Ernten in einem Jahre.] Wer die hohen Wogen der Spekulation unserer Börse beobachtet, dem kann es nicht entgangen sein, daß die Ausschreitungen dieses sonst für den Verkehr so nützlichen und unentbehrlichen Instituts wesentlich gefördert worden sind durch die Verstaatlichung der Bahnen. Es werden da fortwährend große Geldsummen flüssig, deren Besitzer nun, Verwendung suchend, nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, und so auf allerlei Tollheiten gerathen. Es kann nicht genug davor gewarnt werden, daß die Landwirthschaft doch nicht auch diesem Treiben verfällt und wieder später Reue empfinden muß. Namentlich möge sie sich hüten, den Grund und Boden zu sehr mit neuen Landschafts- oder anderen Schulden zu belasten, weil gerade in diesem Augenblick der Zinsfuß der Landschaften oder das Angebot des Kapitals ein billiges ist, und späterhin, wenn die Zeiten andere geworden, die Zinsen nicht aufgebracht werden können. Die oft gehörte Behauptung, Amerika werde uns immer mit Getreide erdrücken, hat sich nicht bewahrheitet. Der Getreidepreis ist wegen der mangelnden Ernte in Europa auch ohne Schutzzoll und vor der Einführung desselben gestiegen. Aber dies wird ja nicht immer anhalten. Der Schutzzoll erhöht den Preis für den Konsumenten und den Verbrauch in der Wirthschaft nur um seinen Betrag. Ebensowenig wird er auch verhindern können, daß nicht, wenn Europa einmal wieder eine gute Ernte hat, der Getreidepreis wieder sehr zurückgeht. Aber auch vor einer direkten Betheiligung des kapitalbesitzenden Landwirths an der Spekulation in Papieren ist nicht genug zu warnen. Er kann die Verhältnisse meistens nicht so übersehen, wie der routinirte Spekulant, und hat sich den Schaden bei dem doch einst unausbleiblichen Krach dann selbst zuzuschreiben.

Vielfach wird jetzt die Frage ventilirt, ob das deutsche Reich nicht auch transatlantische Kolonien besitzen müsse, wie andere Länder. Für die Landwirthschaft hat sie sehr etwas Bedenkliches, wenn man die so nothwendigen billigen Arbeitskräfte in Betracht zieht. Denn nur nach zwei Seiten hin werden vor Allem die Kolonien als wünschenswerth betrachtet. Einmal, sagt man, die Uebervölkerung wird immer schlimmer, die Existenzbedingungen des Einzelnen immer schwieriger und eine Ableitung nothwendig. Die paßt nun für Deutschland durchaus nicht, wenn man die östlichen preußischen Provinzen mit in Betracht zieht, wo, sobald ein Abfluß nach den Städten und Industriedistrikten, wie dies in der Gründerzeit stattfand und wie dies möglicher Weise jetzt bald in Folge der künstlich unterstützten Industrie wieder geschehen wird, gleich der Arbeitermangel vor der Thür stand. Belgien, welches keine Kolonien hat und eine geringere Auswanderung wie Deutschland, ernährt bedeutend mehr Menschen auf der Quadratmeile. Die Landwirthschaft hat also keine Ursache, die Gründung von transatlantischen Kolonien zu unterstützen. Wenn das deutsche Reich durchaus gründen muß, so wäre wohl bei einer Garantie von $4\frac{1}{2}$ Prozent die Verwendung von einigen Millionen zum Ankauf von subhastirten Gütern und die Verpachtung derselben in der Provinz Posen oder Oberschlesien eine weit sicherere Spekulation, als die Gründung auf den Samoa-Inseln, bei einer wilden, fast nackten, durchaus arbeitsscheuen, aber stolzen Bevölkerung, wenn man nicht dem bisher gehabten Grundsatz treu bleiben will, daß solche Spekulationen sich nicht für einen großen Staat eignen und die Steuern der Bevölkerung nicht zu denselben in Anspruch genommen werden dürfen. Dann aber auch ist die Zeit vorüber, wo man, wie im vorigen Jahrhundert England und Holland, in blutigen Kriegen Länder eroberte und durch Monopole und Steuern aussaugen darf. Kolonien kosten viel Geld, eine große Seemacht, und verwickeln das Mutterland in auswärtige Kriege, entziehen dem Lande Kapital und Arbeitskräfte und reißen sich los, sobald Vortheile von ihnen gezogen werden sollen, wie dies England seiner Zeit mit Nordamerika gegangen ist. Der zweite Grund, der häufig angeführt wird, trifft auch nicht zu. Es ist das Bedürfniß nach Abführung des Ueberschusses der Industrie des Mutterlandes in die Kolonien. Frankreich exportirt nur einen geringen Theil seiner Produkte in die Kolonien und England, dessen Kolonien vermöge ihrer Größe und Selbstständigkeit eine ganz andere Bedeutung haben, exportirt nur $\frac{1}{3}$ seiner Produkte in seine Kolonien, $\frac{2}{3}$ in die übrigen Länder. Deutschland, ohne Kolonien, exportirt im Verhältniß zu seiner Entwickelung reichlich so viel. Nebenbei bemerkt, hat sich die früher vielfach behauptete unbewiesene Befürchtung, Amerika werde sich durch seinen Schutzzoll vor uns absperren und in Folge dessen England uns mit dem Ueberschuß seines Eisens überschütten, durchaus nicht bewahrheitet. Amerika hat jetzt starken Bedarf, England wälzt seinen Ueberschuß an Eisen dorthin ab, und wir helfen ihm redlich. Nur die Belastung der Landwirthschaft und anderer Konsumenten des Eisens durch den Schutzzoll ist geblieben. — Im Klub der Landwirthe besprach Herr Neuhaus-Selchow, einer der tüchtigsten Landwirthe, die Frage der richtigen Erntestatistik, welche so nothwendig für den Staat, den Handel und für die Landwirthschaft zur Kontrole der eigenen Leistungen, doch nach den bisherigen Methoden höchst ungenau ist. Als einzig richtige Methode empfahl er das Wiegen einer Anzahl Fuder von jedem Schlage auf der Brückenwage. Nach langjährigen Versuchen kann man dann bei Roggen $\frac{1}{3}$ des Gewichts auf Körner, das Uebrige auf Stroh, bei Gerste $\frac{2}{5}$, wenn sie lang im Stroh, $\frac{1}{2}$, wenn sie kurz im Stroh ist, rechnen; $\frac{2}{5}$ bei Hafer und $\frac{1}{3}$ bei Erbsen und Gemenge. Der Unterschied im Ertrage von 3 Scheffel Roggen pro Morgen bei mäßigem Boden bis zu 16, 19 und gar 21 (?) Scheffel pro Morgen auf gutem Boden haben ihn dahin geführt, erstens seine Hauptaufmerksamkeit in Bezug auf die Düngung auf den guten Boden zu wenden und die leichten Schläge, die oft wohl besser zu Wald niedergelegt werden sollten, mit Gründüngung von Lupinen 2c. zu behandeln, dann aber auch den Stoppelroggen und den Roggen nach Kortoffeln mehr zu vermeiden. — Weiter empfahl derselbe die Einsaat aller Getreidearten, auch des Roggens, mit Seradella, Lupinen oder weißen Senf, um so nach der Getreideernte oft noch eine vorzügliche Futterernte zu halten. Nach seinen Erfahrungen kann man Seradella in 5 Jahren auf 2 gute, 2 mittlere und eine schlechte Ernte rechnen. Die Seradella liebt, daß sie eine Decke bekommt und bei der Ernte nicht abgemäht wird, namentlich wenn sie schon Schoten angesetzt hat. Er säet 20 bis 25 Pfund in der zweiten Hälfte des April und im Mai in den Drillreihen des Roggens, und eggt sie, selbst wenn der Roggen 1—7 Zoll Höhe hat, unbeschadet mit eisernen Eggen ein, damit sie eine tiefe Furche findet. Wenn der Roggen so hoch ist, daß er Schatten wirft, werden noch 1 Scheffel Lupinen darauf gesäet, mit Ausnahme derjenigen Seradella, die man für die Kühe behalten will. Der Thau, der sich in den Roggenspitzen erhällt, ermöglicht ein gutes Aufgehen der Lupinen. Selbst wenn bei der Ernte die Seradella nur 2—3 Zoll hoch ist, kann sie im Oktober 2—3 Fuß hoch werden und bei günstiger Witterung eine schöne Futterernte liefern, 16 Zentner Heu pro Morgen und im Gemisch mit Lupinen 26 Zentner. In der Gerste und im Hafer, in die Neuhaus bei seinem leichten Boden keinen Klee mehr säet, wird die Seradella gesäet, wenn die Sommerung $\frac{3}{4}$ Zoll hoch aufgegangen ist, um ein gleichzeitiges Wachsen beider Früchte zu vermeiden, und dann mit der Ringelwalze eingedrückt. Selbst wenn bei der Ernte der Gerste wenig zu sehen, kann es noch einen guten Schnitt im Herbste geben, nur soll man keine Schafe darauf lassen. Auf schwerem, nassen Boden nehme man statt der Seradella den weißen Senf 8—10 Pfund pro Morgen, der, so lange er blüht, gern von den Kühen gefressen wird. Bei der Ernte soll man im Oktober nach dem Mähen nicht die Schwade zusammenharken, auch keinen kleine Haufen machen, sondern möglichst ausstreuen und auf Kleereitern oder Kleehütten trocknen.

Vermischtes.

* **Gefährlichkeit der Celluloid-Waaren.** Es wird dem Publikum noch jene Explosion auf einem Fabrik-Etablissement in der Greifswalderstraße in Berlin in Erinnerung sein, welche im November v. J. einem Arbeiter das Leben kostete und die Verletzung von zwei anderen Arbeitern verursachte. Wie wir zuverlässig erfahren, hat die sofort seitens des Polizeipräsidiums eingeleitete Untersuchung dargethan, daß alleinige Ursache der Explosion die Darstellung von Celluloid aus Schießbaumwolle, Schwefeläther und Kampher anzusehen ist, und daß die Gefahren, welche nicht nur allein aus der Darstellung der Celluloidmasse, sondern auch aus der Verwendung der aus dieser Masse gefertigten Artikel entstehen, ganz bedeutende sind. Bei der Mischung obengenannter Bestandtheile und aus der frischen Celluloidmasse entwickeln sich Aetherdämpfe, welche bei ihrem Eintritt in die Luft entzündliche Gasgemische bilden. Die Celluloidmasse, welche zu Waaren der verschiedensten Art, als künstlichen Korallen, Armbändern, Broschen, Haarschmuckartikeln, Billardbällen, Schwefelholzschachteln u. s. w. verarbeitet wird, ist zwar nicht explosiv, aber im höchsten Grade feuergefährlich. Schon bei etwa 150 Grad C. findet eine Zersetzung statt und konnte eine auf 2 Dezimeter entfernte Flamme die Waaren entzünden. Wird ein Celluloidobjekt mit einer Flamme oder einem glühenden Körper in Berührung gebracht, so tritt augenblicklich eine vehemente Verbrennung ein, die, wenn nicht sofort gelöscht, später nur schwer zu dämpfen ist. Ein Pfeil oder Kamm im Haar einer Dame oder eines Kindes kann sehr leicht die bedenklichsten Folgen haben, wenn der Celluloid-Artikel nur in die Nachbarschaft einer Flamme oder eines Lampen-Cylinders gebracht wird. Eine Schwefelholzbüchse kann leicht selbst Feuer fangen, wenn sie in unvorsichtiger Weise benutzt wird. Wir haben nicht verfehlen wollen, das Obige unseren Lesern mitzutheilen und sie zur Vorsicht hinsichtlich der Benutzung der Celluloid-Waaren zu mahnen.

Briefkasten.

Paris. Ihre Anfrage bezüglich des schiedsmännischen Forums findet in nachstehenden Bestimmungen der neuen preußischen Schiedsmannsordnung vom 29. März 1879 ihre Entscheidung. Der § 35 derselben enthält zunächst folgende Bestimmung: „Soweit nach der Vorschrift des § 420 der deutschen Strafprozeßordnung vor Erhebung der Privatklage wegen Beleidigungen nachgewiesen werden muß, daß die Sühne erfolglos versucht worden, ist für diesen Vergleichsversuch der Schiedsmann, in dessen Bezirk der Beschuldigte wohnt, ausschließlich zuständig." Der zitirte § 420 der neuen deutschen Strafprozeßordnung bestimmt: „Wegen Beleidigungen ist, insofern nicht einer der im § 196 des Strafprozeßbuches bezeichneten Fälle (die sog. Amtsbeleidigungen) vorliegt, die Erhebung der Klage erst zuläßig, nachdem von einer durch die Landesjustizverwaltung zu bezeichnenden Vergleichsbehörde (— in Preußen bilden die Schiedsmänner diese Vergleichsbehörde —) die Sühne erfolglos versucht worden ist. Der Kläger hat die Bescheinigung hierüber mit der Klage einzureichen. Diese Bestimmung findet keine Anwendung, wenn die Parteien nicht in demselben Gemeindebezirke wohnen. Auch für die Sühneverhandlung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten (im Gegensatz zu der bei Beleidigungen) ist, wie § 13 a. a. O. bestimmt der Schiedsmann zuständig, in dessen Bezirk der Gegner des Antragstellers seinen Wohnsitz hat. Ein an sich unzuständiger Schiedsmann wird jedoch durch ausdrückliche oder stillschweigende Vereinbarung der Parteien zuständig. Sonst aber ist der Schiedsmann zu einer amtlichen Thätigkeit außerhalb seines Amtsbezirks nur im Falle der Stellvertretung befugt. Der Schiedsmann ist kraft Gesetzes von der Ausübung seines Amts ausgeschlossen: 1. in Sachen, in welchen er selbst Partei ist oder in Ansehung welcher er zu einer Partei in dem Verhältniß eines Mitberechtigten, Mitverpflichteten oder Regreßpflichtigen steht, 2. in Sachen seiner Ehefrau, 3. in Sachen eines Verwandten, 4. in Sachen, in welchen er als Prozeßbevollmächtigter oder Beistand einer Partei bestellt oder als gesetzlicher Vertreter einer Partei aufzutreten berechtigt ist oder gewesen ist. Der Schiedsmann soll, wie § 16 a. a. O. vorschreibt, die Ausübung seines Amtes ablehnen: 1) wenn er der Sprache der Parteien nicht mächtig ist; 2) wenn zur Gültigkeit der Willenserklärung der Parteien dem Gegenstande nach die gerichtliche oder notarielle Form ausschließlich erfordert wird; 3) wenn die Parteien dem Schiedsmann nicht bekannt sind und auch nicht nachweisen können, daß sie diejenigen sind, wofür sie sich ausgeben; 4) wenn Bedenken gegen die Geschäfts- oder Verfügungsfähigkeit der Parteien oder gegen die Legitimation der gesetzlichen Vertreter derselben bestehen; 5) wenn eine Partei blind oder taubstumm ist; 6) wenn eine Partei taub oder stumm ist und mit derselben eine schriftliche Verständigung nicht erfolgen kann Der Schiedsmann kann gemäß § 17 die Ausübung seines Amtes ablehnen: 1) wenn seine Zuständigkeit lediglich auf der Vereinbarung der Parteien beruht; 2) wenn ihm die streitige Angelegenheit zu weitläufig oder zu schwierig erscheint. Die § 16, Nr. 3 bis 6 und § 17 Nr. 2 beziehen sich aber nur auf die Sühneverhandlungen bei bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, nicht auch bei Beleidigungen und Körperverletzungen; hier darf der Schiedsmann aus diesen Gründen seine Funktionen nicht verweigern. Wegen des feindschaftlichen Verhältnisses zu Ihnen braucht der zuständige Schiedsmann sich nicht selbst zu perhorresciren und dürfen Sie nicht die Klage bei dem incompetenten Schiedsmann anbringen, es sei denn, daß Sie sich mit Ihrem Gegner in dieser Beziehung einigen. Eventuell steht Ihnen ja wegen einer etwaigen unbilligen Entscheidung der Weg der gerichtlichen Klage oder der Beschwerde beim Landgericht offen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Sprechsaal.

Zum Eisenbahnprojekt Bentschen-Schneidemühl.

(Eingesandt.)

Dem Einsender aus **Obersitzko** Dank für den Vorschlag der Linie Bentschen-Pinne-Scharfenort-Obersitzko-Czarnikau-Schneidemühl! Unzweifelhaft wird auf berechtigte Wünsche von betheiligter Seite jederzeit Rücksicht genommen werden müssen. Da die Kosten zu den Vorarbeiten zur Aufbringung durch die Interessenten bereits ausgeschrieben sind, so müßte aber auch der aus der Abänderung der Linie im obigen Sinne resultirende Mehrbetrag der Kosten in Höhe von ca. 2000 Mark durch die Obersitzko'er Interessenten gedeckt und an das Komite (Bürgermeister Wirth in Czarnikau) baldigst eingesandt werden.

Sitzung
der Stadtverordneten zu Posen
am Mittwoch, den 28. Januar 1880, Nachmittags 4 Uhr.

Gegenstände der Berathung:

1. Vorlage, betreffend die Aenderungen in der Organisation der Fortbildungsschule.
2. Bewilligung der Mehrausgaben bei Titel VI. C. des Kämmerei-Kassen-Etats.
3. Uebergang der Baupolizei auf die Gemeinde-Verwaltung.
4. Betreffend den Parzellen-Umtausch zwischen den Hotelbesitzer Myliusschen Eheleuten und der Raczynskischen Bibliothek.
5. Vergebung der Straßenreinigung vor den städtischen Grundstücken, den Märkten und öffentlichen Plätzen pro 1880/81.
6. Remissions-Anträge des Theaterdirektors Grosse.
7. Festsetzung eines Statuts behufs Ertheilung der Konsense zum Betriebe der Gastwirthschaft, sowie zum Ausschank von Wein, Bier oder anderen geistigen Getränken.
8. Betreffend den Ankauf des Grundstücks des ehemaligen Appellationsgerichts.
9. Antrag des Tischlermeisters Busch, betreffend die Vergebung der Tischlerarbeiten für das neue städtische Krankenhaus.
10. Bewilligung der Mehrausgaben bei Titel IV. Nr. 2 des Etats der III. Stadtschule.
11. Vergebung der Bereinigung der Schornsteine und Röhren in den städtischen Grundstücken pro 1. April 1880 bis Ende März 1883.
12. Wahl eines Mitgliedes zur Stadtschul-Deputation.
13. Wahl eines Mitgliedes für die städtische Sanitäts-Kommission.
14. Wahl eines Schiedsmannes für das IV. Revier.
15. Niederlassung des Ausländers Wolf Rosenthal alias Stopek.
16. Bewilligung der Kosten für Reparatur der Grabenbrücke.
17. Bewilligung der Mehrausgaben bei Titel II. C. Nr. 3 des Kämmerei-Etats.
18. Entlastung der Kämmerei-Kassen-Rechnung pro 1878/79.
19. do. Realschul-Rechnung pro 1878/79.
20. do. Bürgerschul-Rechnung pro 1878/79.
21. do. Fortbildungsschul-Rechnung pro 1878/79.
22. do. des Reservefonds der Gasanstalt pro 1878—79.
23. Entlastung der Servis-Rechnung pro 1878/79.
24. Einrichtung einer Zahlstelle der Kaiser-Wilhelms-Spende in der städtischen Sparkasse.
25. Mittheilungen des Magistrats, betreffend das städtische Schulwesen hierselbst.
26. Wahl eines Vorstehers für den XVI. Armen-Bezirk.
27. Persönliche Angelegenheiten.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 23. Januar 1880.

Activa: Metallbestand Mark 684,520, Reichskassenscheine M. 840, Noten anderer Banken M. 99,100, Wechsel M. 5,123,000, Lombardforderungen M. 1,291,300, Sonstige Aktiva M. 294,370.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 1,984,000. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 257,640. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 1,434,640. Sonstige Passiva M. 23,710. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 287,560.

Die Direktion.

Sämmtliche Steuerzahler Posens erlauben wir uns hiermit zu einer

Dienstag, den 27. Januar a. c.,
Abends 8 Uhr,

im Saale des **Hotel de Saxe** stattfindenden

Bürger-Versammlung

behufs Besprechung über den vom Magistrat vorgeschlagenen **Kommunalsteuerzuschlag von 180 pCt.** (früher 110 pCt.) ergebenst einzuladen.

Im Auftrage:
v. Zedtwitz. Malade. Mattheus.

Verein der wohlthätigen Freunde zu Posen.

Mittwoch, den 4. Februar, Abends 7½ Uhr,
im Kaplan'schen Lokale, Wronkerstr. 10,

Ordentliche Generalversammlung,

welche gemäß § 31 Al. 2 des Statuts schon bei Anwesenheit von einem Sechstel der Vereins-Mitglieder beschlußfähig ist.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Geschäftsberichts pro 1879.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Feststellung des Etats pro 1880.
4. Dechargirung der 1877er und 1878er Jahresrechnungen.
5. Wahl der Revisions-Kommission.

Posen, den 26. Januar 1880.

Der Vorstand.

Holz-Verkauf.

Am Dienstag, den 3. Februar c.,
Vormittag von 10 Uhr ab,

sollen in dem Gasthause zu **Königsdorf** bei Rawitsch aus dem Schutzbezirk Schubersee der Königl. Oberförsterei Woidnig
ca. 900 Stück Kiefern-Bauholz I. bis V. Cl., worunter 20 Stück Mühlruthen und 1 Mühlwelle mit Wurzelstock,
ferner **nach 2 Uhr:**
85 Rmt. Kiefern-Böttcher-Nutzholz und ausgesuchtes Kiefern-Scheitholz,
circa 400 Rmtr. Kiefern-Abraum-Reisig
meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Woidnig, den 23. Januar 1880.

Der Oberförster.
gez. **Cusig.**

Soeben erschienen:

Ein Wort über unser Judenthum

von

Heinrich v. Treitschke.

Preis 60 Pf. — Vorräthig bei

J. J. Heine, 85 am Markt.

National-Zeitung.

Die National-Zeitung beginnt Anfang **Februar** d. J. mit der Veröffentlichung des **neuesten Werkes** von

Wilhelm Jensen

„Versunkene Welten"

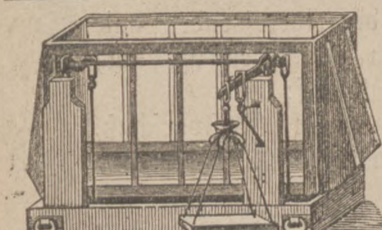
Roman in zwei Büchern.

Bestellungen auf die National-Zeitung für die Monate **Februar** und **März** werden **auswärts** bei allen Reichspostanstalten zum Preise von 6 Mark angenommen, für **Berlin** bei sämmtlichen Zeitungs-Spediteuren und in der Expedition der National-Zeitung, W. Französische Straße 51, zum Preise von 4 Mark 50 Pf. exclusive Botenlohn.

Den zum Februar neu hinzutretenden Abonnenten wird die im Abdruck befindliche Erzählung von

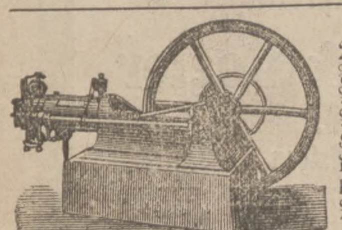
Berthold Auerbach, **„Brigitta"**

gratis und franco nachgeliefert.



Viehwaagen u. Dezimal-Waagen, feuer- u. diebessichere Kassenschränke u. Kassetten, Letztere auch zum Einmauern, empfiehlt die Eisenhandlung von

T. Krzyżanowski, Schuhmacherstraße 17.



Otto's neuer Gasmotor von ½ bis 20 Pferdekraft (Patent der Gasmotoren-Fabrik **Deutz**) wird für die Provinzen Posen, Pommern, Ost- u. West-Preußen, Schlesien, sowie das Herzogthum Anhalt ausschließlich durch die **Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actiengesellschaft,** Berlin NW. Moabit und Dessau gebaut.

Bewährteste, jederzeit betriebsbereite Betriebskraft! Kein Maschinenwärter! — Zahlreiche Maschinen in obigen Provinzen in Betrieb. Preiscourante gratis und franko.

In Folge des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 17. Juli 1878 halten wir die seit 1. Januar 1879 eingeführten

Arbeitsbücher und Arbeitskarten,

sowie die

Formulare A, B, C, D, E, F

vorräthig.

Dieselben sind genau nach amtlicher Vorschrift angefertigt.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Kunden habe ich bei untenbenannten Firmen Niederlagen

zum Einzelverkauf von Flaschenbier

errichtet, woselbst sich auch Briefkasten zur Abgabe von größeren Bestellungen befinden, die allabendlich um 7 Uhr geleert werden.

Hochachtungsvoll

W. Polenz,

Oeconom des Moabiter Brauerei-Ausschankes.

J. K. Nowakowski, Wienerplatz 2. — Emil Brumme, Wasserstr. 26.
Marc. Wassermann, Breitestr. 22. — C. O. Burde jun., St. Adalbert 26.
A. Streich, Sapiehaplatz 10. — J. A. Jabczynski, Wallischei 37.
Eduard Feckert jun., Berlinerstr. 12. — Louis Adam, Markt 92.
C. O. Burde sen., St. Martin 56.

Melkerei.

Dem geehrten Publikum erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich eine **Melkerei auf der Bäckerstraße Nr. 13** eingerichtet habe.

Es wird 3 Mal täglich gemolken: früh von 6—7, Mittags von 12—1, Abends von 7—8 Uhr.

Die Milch kann direkt aus dem Stalle geholt werden oder wird auch bei Bestellungen in's Haus geschickt. **A. Jarisch.**

Käse! Käse!

den so beliebten Schweizer à Pfund 60 Pf., wie auch Fett-Sahnkäse zu billigsten Preisen empfiehlt

Meyer Israel,
Krämerstr. 5, vis-à-vis Eisenhandl.
S. J. Auerbach.
Wochenmarkt-Stand: 1. Bude vis-à-vis **Peiser.**
Ausw. Bestell. werd. prompt ausgef.

Fischnetze, fertig zum Fischen, Drahtseile, Hanftreibgurt, Taue und Leinen empfiehlt **Ida Bittner,** geb. Scheding.

Zur Lieferung per Frühjahr werden **größere Posten gute Dabersche** und andere Sorten gute **Speise-Kartoffeln gegen Cassa zu kaufen gesucht.**

Frco.-Offerten sub **T. 5590** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Cöln.**

Ornamente

für jeden Zweck, sowie **Gitter, Thore, Fenster, Treppen, Wetterfahnen, Dachspitzen, Thurm-** und **Grabkreuze** nach jeder Zeichnung fertigt in Schmiedeeisen sauber und geschmackvoll

H. Stolpe, Schlossermeister,
Kl. Ritterstraße 3, vorm. **Hammer.**

Einem hochgeehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich mein

Wagenbauer-Geschäft

nach wie vor weiter führe und bitte um geneigten Zuspruch.

C. Goławiecki,
Wagenbauer,
Posen, Wilhelmsstr. 20.

9000 Mark gegen pupillar-Sicherheit sind sofort zu vergeben. Näheres bei **Hermann Lessler,** Alter Markt.

Darlehne a. persönlichen Kredit, Kapitalien u. Hypotheken, Leibrente. Off. **Vogt, Breslau,** Reuschestr. 27.

Bandwurm! entfernt vollständig schmerz- und gefahrlos nach eigener Methode.
W. Grünberg, Heilgehülfe.
Posen, Kl. Ritterstr. 16.

Geschlechts-

Krankh. speziell **Syphilis-, Haut-Hals- u. Fussübel** (Flechten), sowie Schwächenzustände und alle Unterleibsleiden der Frauen heilt auch **brieflich** gründlich u. schnell der im Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin,** Kommandantenstr. 30.

Ein Geschäftslokal

mit großen Kellern ist Breitestr. 18b per April c. zu vermiethen.

Oscar Lipschitz.

Schmiede nebst Wohnung

in Schwersenz an der Chaussee belegen, ist vom 1. April d. J. zu vermiethen. **Baruch.**

---

2 möbl. Zimmer s. z. verm. Neuestraße 6, 2 Tr. rechts.

Junge Leute finden anst. **Logis** Wasserstr. 18 II.

Königsstr. 8 ist eine kl. Hofwohnung und Pferde-Stallungen zu vermiethen.

Zum 1. April sind Sandstraße 8 eine Wohnung von 4 Zimmern u. Nebeng., u. eine kleine für 50 Thlr. zu verm.

Ein großer, umzäunter Lagerplatz u. 1 Pferdestall s. Sandstr. 8 zu vermiethen.

Eine kl. Dachstub.-Wohn. 1 Tr. hoch ist zu verm. Mühlenstr. 4.

---

13 Friedrichsstraße 13

ist eine **herrschaftl. Wohnung** in der 1. Etage, neu renovirt, zu vermiethen.

Für ein größeres Destillationsgeschäft wird per 1. Februar 1880 ein der doppelten Buchführung vertrauter junger Mann als Buchhalter gesucht; postlagernd A. G. 5 in diesem Blatte.

Für den Verkauf v. **Frankfurter Aepfelwein** werden tüchtige Agenten für Norddeutschl. ges. Off. u. H. U. 935 a. **G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.**

Ein verh. Kunstgärtner

ohne Familie, 32 Jahr alt, der in Baumsch., Gemüseb., Treibereien, Ananas-Treiberei, Teppichbanlg., in sämmtl. Abtheilungen der Gewächsh. erfahren ist, und sich durch sehr gute Empfehl. ausweisen kann, sucht z. 1. April 1880 eine größere dauernde Anstellung. Um gef. Off. bittet **C. Klose, Polanowitz** bei **Kruschwitz.**

Ein tüchtiger u. nüchterner Bäcker, welcher einer Bäckerei selbst vorstehen kann, findet sofort oder später eine dauernde und gute Stellung. Persönliche Vorstellung im **A. Haacke**schen Cigarren-Geschäft, Friedrichsstraße 3.

Dom. Labischinek bei Gnesen sucht vom 1. April c. ab

einen Hofverwalter

m. g. Attesten d. deutsch. und poln. spr. Vorstellung Vormittags.

Ein Bureau-Gehlf., 3 J. in Mag.- u. Pol.-B. thätig gew., z. Z. b. ein. Distr. Amte besch., mit Journ. und Registr.-Führ. vertr., s. anderw. Stellg. Gef. Off. werden unter G. E. Bl. in d. Exp. d. Bl. erbeten.

Ein Diener,

29 Jahre alt, deutsch und polnisch sprechend, 5 Jahre in jetziger Stellung, sucht Ostern d. J. anderw. Stellung, wo er heirathen kann. Derselbe ist geschickt u. gut bewandert in seinem Beruf u. würde auch auf Verlangen Jagd mit übernehmen. Ueber seine Pflichttreue stehen beste Zeugnisse zur Seite, auch wird ders. von seiner jetzigen Herrschaft bestens empfohlen. Geehrte Off. erb. an **Joh. Kapitza, Koch-czütz** per Lublinitz O/Schl.

Ein erfahrener **Schäfer,** noch in Stellung, kautionsfähig, mit guten Zeugnissen, wünscht vom 1. Juli d. J. anderweitige Stellung.
Konin bei Pinne, d. 14. Jan. 1880.
Blaśke, Schäfer.

Ich suche zum 1. April einen wissenschaftlich angemessen vorgebildeten jungen Mann als

Lehrling.

Czarnikau.
J. Deuß' Buchhandlung.
(Alexander Deuß.)

D. nationale Lebensversicherung

Berlin, Mohrenstr. 59, stellt **Agenten** und **Acquisiteure** an. Gefl. **ausf. Bewerbung** erbeten.

Tüchtige Leute, welche als **Versicherungs-Agenten, Reisende** od. **Colporteure** sich auf dem Lande Kundschaft erworben haben, werden gegen hohe Provision, eventuell auch Fixum zur Vertreibung zweier gangbaren Spezialitäten zu engagiren gesucht. — Frankirte Offerten mit Angabe des bisherigen Wirkungskreises und Referenzen unter H. P. 931 befördert die **Central-Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.**

Eine cons. **Erzieherin,** die schon lange Jahre Kinder von 5—10 Jahren mit dem besten Erfolg unterrichtet hat, sucht um selbstständig zu sein, in einer grösseren Stadt eine Stelle; zu mutterlosen Kindern d. besten Zeugnisse steh. zur Seite. Gefällige Offerten postlagernd Mogilno M. B.

Einen verheirath. **Wirthschafts-Inspektor,** d. poln. Sprache mächtig, 34 Jahre alt, welcher meine Besitzung mehrere Jahre administrirt, kann ich von Johanni cr. ab meinen Herren Fachgenossen bestens empfehlen. Näh. Auskunft unter Chiff. **K. L. 2** Exped. d. Pos. Ztg.

Wirthin u. Stubenmäd. empfiehlt **A. Rüdiger,** St. Martinstr. 41.

Einen Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen und beider Landessprachen mächtig, gebraucht.

L. Kunkel.

Posener Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Ein Gutsverwalter und mehrere verheirathete **Wirthschafts-Inspektoren** suchen Stellung.

Auskunft ertheilt der Schriftführer **Boettger,** Wienerstraße 2.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Alwine** mit Herrn **Rudolph Wittge** beehren wir uns hiermit Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung anzuzeigen.

Schwersenz, im Jan. 1880.

G. Siewert und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

A. Siewert, Schwersenz. — **R. Wittge,** Posen.

Durch die Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch erfreut.

Emil Kunert u. Frau **Marie,** geb. **Zimpel.**

Posen, den 24. Januar 1880.

Allen Denen, die mir bei dem Begräbnisse meines geliebten Mannes so hülfreich zur Seite gestanden, sowie auch allen Denen, die ihm das letzte Geleite gegeben, sage ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank.

Ww. Julie Haase
nebst Kinder.

M. 28. I. 7½ A. III. Cfz.
S. 31. I. 8 A. br. Zus.

Kaufmännischer Verein.

Sonnabend, den 31. Januar 1880,
Abends präcise **8 Uhr**
im Stern'schen Saale

Theater-Vorstellung
und
Kränzchen.

Etwaige Bestellungen zu dem unmittelbar nach der Theatervorstellung stattfindenden gemeinschaftlichen Souper werden bis spätestens Donnerstag, den 29. c., bei den Herren **H. Mayer,** Friedrichsstraße Nr. 27, **R. Richter,** Theaterstraße Nr. 5 und **Heyne** bei **Robert Schmidt,** Alt. Markt, angenommen.

Reichsgarten.

Heute frische eigen gebackene
Spritz- u. Pfannkuchen.
Paul Fischer.

Alhambra-Restaurant

empfiehlt täglich kräft. Mittagtisch als auch eine reichhaltige Speisekarte.
F. Rakowski, Alter Markt und Jesuitenstr.-Ecke.

Alhambra-Restaurant.

Kesselwurst mit Sauerkohl empfiehlt heute und jeden Dienstag
F. Rakowski, Alter Markt und Jesuitenstr.-Ecke.

Berliner Weissbier-Halle.
Jeden Dienstag
Eisbeine.
A. Schart,
Wallischei Nr. 5.

Dienstag, den 27. d. M., fr. **Kesselwurst mit Schmorkohl** bei **M. Smaczek,** St. Adalbert 1.

Stadttheater.

Dienstag, den 27. Januar 1880.
20. Vorstellung im 4. Abonnement.
Fidelio.
Große Oper in 2 Akten von L. van Beethoven.

Mittwoch, den 28. Januar 1880.
1. Vorstellung im 5. Abonnement.
Vorletztes Gastspiel des Hrn. Dr. Hugo Müller.
Maria Magdalene.
Trauerspiel in 3 Akten v. F. Hebbel.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Dienstag, den 27. Januar cr.:
Drei Paar Schuhe.
Lebensbild mit Gesang in 3 Abtheilungen nebst Vorspiel.
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.